Nr. 161 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 17. Juli 1931

# Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41.

**Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen**

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Verbot des freien Devisenhandels

## Wiedereröffnung der Banken und Sparkassen — Zentralisierung des Devisenverkehrs bei der Reichsbank

**Berlin.** In Verfolg der Mittwoch abend vom Reichskabinett verordneten Selbsthilfe-Maßnahmen werden ab Donnerstag die Banken und Sparkassen für den öffentlichen Zahlungsverkehr wieder insoweit geöffnet, als Gelder für Löhne und Gehälter, Renten und sonstige Unterstützungen sowie Steuern ausgezahlt werden, aber nur an die Firmen und Personen, die ein Guthaben, Depot oder ausreichenden Kredit nachweisen. Spargelder können vorläufig nicht ausgezahlt werden. Ueberweisungen dürfen vorläufig nur bis zur Hälfte des Guthabens vorgenommen werden, aber nur bis zur Höchstgrenze von 10 000 Mark. Sollten sich bei dieser oder jener Bank lokale Auszahlungsschwierigkeiten für die Löhne usw. ergeben, so ist von der Reichsbank Vorsorge getroffen, daß auch diese sofort überwunden werden. Der gesamte Devisenverkehr ist ab Donnerstag bei der Reichsbank und ihren Filialen zentralisiert, so daß die Besorgung von Devisen und der Umtausch von Reichsmark in ausländisches Geld nur noch durch die Reichsbank erfolgen darf. Die Ausgabe von Notgeld ist verboten; Notgeld ist rechtlich wertlos und ungültig und unter schwere Strafe gestellt. Aus Reichs- und Postmitteln sind den Banken inzwischen über 300 Millionen Reichsmark zugeführt worden.

### Keine Beschlüsse der Reichsbank

**Herabsetzung der Deckungsgrenze?**

**Berlin.** Nach Informationen des Deutschen Handelsdienstes ist man sich in Kreisen des Direktoriums der Reichsbank über die zu fassenden Beschlüsse nicht einig geworden. Der Plan der zusätzlichen Ausgabe von Rentenmarkscheinen scheint zur Zeit in den Hintergrund gerückt zu sein. Zu erwarten ist, daß die Reichsbank zu einer Herabsetzung der gesetzmäßigen Deckungsgrenze schreitet. Nach dem Bankgesetz ist hierzu zwar die Ermächtigung des Generalrates notwendig. Es ist aber anzunehmen, daß der Generalrat in seiner Sitzung am 30. Juni die Reichsbank ermächtigt hat, im Falle der Not die gesetzmäßige Deckung zu unterschreiten. Mit Unterschreitung der 40prozentigen Deckungsgrenze wird der Reichsbank die Pflicht auferlegt, eine Notensteuer an das Reich abzuführen, die nach einem festgesetzten Schema entsprechend der Unterschreitung steigt. Gleichzeitig muß ebenfalls nach einem genau festgelegten Schema der Diskontsatz entsprechend der Unterschreitung heraufgesetzt werden.

### Wachsender Fehlbetrag in Preußen

**Berlin.** Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ meldet, hat der Preußische Finanzminister an die preußischen Ressorts Richtlinien herausgegeben, in denen mitgeteilt wird, daß die Rechnung des ordentlichen Haushalts Preußens für das Rechnungsjahr 1930 voraussichtlich mit einem Fehlbetrag von 121 Millionen abschließen wird. Für 1931 folgt ein Fehlbetrag von 227 Millionen, so daß man in das Jahr 1932 mit einem Gesamtfehlbetrag von 348 Millionen für den ordentlichen Haushalt des Landes eintreten wird. Ueber die Kassenlage in Preußen verlaute, daß eine Möglichkeit, den kassenmäßigen Gesamtfehlbetrag von 511 Millionen RM. durch Aufnahme einer Anleihe wesentlich zu entlasten, bei der Lage des Geldkapitalmarktes nicht ersichtlich.



**Reichskommissar für die Danat-Bank**

Karl von Bergmann, der frühere Staatssekretär, ist von der Reichsregierung zum ersten Treuhänder für die Darmstädter und Nationalbank bestellt worden.

### Auch kein offizieller Devisenhandel bis Sonnabend

**Berlin.** Der Berliner Börsenvorstand gibt nunmehr in Ergänzung zu der bereits vom Deutschen Handelsdienst gemeldeten Beschlußfassung über Schließung der Börsenräume bis Sonnabend für den Wertpapier- und Metallhandel bekannt, daß auch ein Devisenhandel an diesen Tagen nicht stattfindet.

### Die Kabinettsberatungen beendet

**Eine Rahmennotverordnung über vier Einzelfragen.**

**Berlin.** Die Beratungen des Reichskabinetts zur Sicherung der Wirtschaft wurden um 21 Uhr abgeschlossen. Das Kabinett verabschiedete eine Notverordnung, in der vier Einzelfragen besonders geregelt sind. Der erste Punkt betrifft die Regelung des Devisenverkehrs, der zweite die Veröffentlichung von Kursen, der dritte enthält Uebergangsbestimmungen für den Bankenverkehr nach den Bankfeiertagen, der vierte Punkt stellt eine Zusatzverordnung zur Danatnotverordnung dar.

### Brüning bei Hindenburg

**Berlin.** Reichspräsident von Hindenburg wurde am Mittwoch vormittag bei seiner Ankunft in Berlin auf dem Bahnhof von Staatssekretär Meißner empfangen, der ihn sofort über die augenblickliche Lage ins Bild setzte. Im Laufe des Vormittags hielt dann Reichskanzler Dr. Brüning dem Reichspräsidenten ausführlich Vortrag. Gegen Mittag wird der Reparationsausschuß des Reichskabinetts erneut zusammentreten. An der Sitzung wird möglicherweise auch der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht teilnehmen. Anschließend an die Beratungen des Reparationsausschusses wird voraussichtlich eine Sitzung des Reichskabinetts stattfinden.

## Der Zusammenbruch

**Wo bleiben die politischen Maßnahmen der Regierung?**

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die deutsche Reichsbank hat seit den Hitlerwahlen im September 1930 von ihrem Gold- und Devisenbestand in Höhe von 4 Milliarden Mark bis Mitte Juli schätzungsweise 3 Milliarden Mark verloren. Das macht erst die Dinge begreiflich, die sich im deutschen Bankgewerbe abspielen. Dieser Verlust verdeutlicht erst die Tatsache, daß eine der größten deutschen Kreditbanken, die Danatbank, am Montag ihre Schalter nicht mehr öffnete und die Reichsregierung sich bereiterklären mußte, für die Verpflichtungen der Bank geradezustehen, um die Schließung von Dutzenden und Aberdutzenden von Fabrik- und Handelsbetrieben zu verhüten. Daß die Vorgänge der letzten Monate und Wochen, die durch Geldabzüge des Auslandes, durch die deutsche Kapitalflucht und die immer mehr um sich greifende Furcht der kleinen Sparer in irgendeiner Form an den Spitzen unserer konzentrierten hochkapitalistischen Geldwirtschaft, also bei den deutschen Großbanken, landen mußten, versteht sich von selbst. Wenn es die Danatbank getroffen hat, so spielen hier zweifellos Sondergründe mit. Der Leiter der Danatbank, der aus dem Bremischen stammende Jacob Goldschmidt, den noch der letzte glanzvolle Bankiertag in Köln als „Star“ der deutschen Bankwelt feierte, war ein unternehmungslustiger und wagemutiger Mann. Sein seit etwa 80 Jahren bestehendes Institut war immer vorzugsweise im Industriekreditgeschäft tätig gewesen. Der Ehrgeiz war, die ausschlaggebende Industriekreditbank zu werden. Dabei sind augenscheinlich die Mahnungen der Gründer der alten Darmstädter Bank nicht genügend berücksichtigt worden, die im Jahre 1853 empfahlen, das Kreditgeschäft mit der Industrie niemals zu Spekulationen auswachsen zu lassen. Das Kreditgeschäft der heutigen Danat mit der Industrie ist aber dazu ausgewachsen, — und die Börsenhaussee, auf die Goldschmidt und sein Stab seit längerem warteten, blieb aus. Der Kursfall der Industriepapiere muß dem Institut tiefe Wunden geschlagen haben. Dazu kamen Verluste bei großen Industriegesellschaften mit Millionenbeträgen, so bei Nordwolle und bei Karstadt. Millionenkredite froren ein und waren im entscheidenden Augenblick nicht locker zu machen. Wir denken dabei an die rheinisch-westfälische Schwerindustrie. Bei weniger Ehrgeiz und bei größerer Vorsicht hätte man vermeiden können, daß riesige Summen an der Ruhr und am Rhein heute in so gut wie unverkäuflichen Kohlenhalden und Eisenlägern festliegen. Die anderen deutschen Banken waren auch zurückhaltender bei den Warenbevorschussungen, die bei der Danat immer hoch zu Buch standen.

Der Hauptgefahrenherd lag aber bei der Danat in der Aufbringung der für die verschiedenen großzügigen Kreditaktionen benötigten Mittel. Von den etwa 2 Milliarden Mark fremden Geldern, mit denen die Danat arbeitete, dürften 800 bis 900 Millionen Mark aus dem Ausland gestammt haben. Diese Mittel waren zum Teil kurzfristig gegeben. Sie konnten von heute zu morgen, von einer Woche zur anderen und zur Monatsmitte zurückgezogen werden. Dieses Risiko konnte ein vorsichtiger Disponent nur auf sich nehmen, wenn er die unbedingte Gewähr hatte, die an die Industrie weitergegebenen Mittel jeden Augenblick zurückrufen zu können. Diese Gewähr schwand für die Danat immer mehr, als sich in der Serie der Großpleiten Verluste auf Verluste häuften und als das Ausland schließlich stutzig wurde. Schon der Zusammenbruch der Rothschildschen Kreditanstalt in Wien weckte Besorgnisse. Man sagte sich, was in Wien vorkommt, kann schließlich auch in Berlin vorkommen. Dann kamen die Ereignisse bei dem größten deutschen Warenhauskonzern, der Karstadt A.-G., und schließlich die Skandale bei der Nordwolle. Trotz des Hooverprojekts und trotz der Reparationsstundung überflutete die Furcht der kapitalistischen Welt alle Dämme. Die Danatbank hat am Montag erklärt, daß sie allein im ersten Drittel des Monats Juli 250 Millionen Mark Kredite zurückgezahlt hat, im Juni rund 300 Millionen Mark und während des letzten Jahres insgesamt fast 1 Milliarde.

Der Geldabzug des Auslandes, die deutsche Kapitalflucht, die Störungen des internationalen Kreditmechanismus, die zuerst von der Wiener Kreditbank, dann aber auch von den deutschen Pleiten ausgingen, beruhen aber zu guterletzt auf psychologischen Gründen. Die anormale Entwicklung auf den deutschen Geldmärkten setzte mit dem Wahlsieg der Nationalsozialisten am 14. September 1930

# Große Ministerkonferenzen in Paris

## Hendersons Pariser Besprechungen — Stimson in Paris eingetroffen

**Paris.** In Paris frühstückt man hinter wohlbehüteten Türen und läßt von den Tafelgesprächen hochpolitischer Natur keinen Laut an die Oeffentlichkeit dringen. Je tiefer das amtliche Schweigen ist, umso lebhafter schwirren die Gerüchte und umso brennender wird die Frage, ob Henderson tatsächlich mit einer vorgezeichneten politischen Marschroute nach Paris gekommen ist und die Vermittlerrolle zwischen Frankreich und Deutschland zu übernehmen gedenkt.

Der englische Außenminister hat am Mittwoch vormittag programmäßig die Pariser Kolonialausstellung besucht. Im Anschluß stattete er Außenminister Briand einen Besuch ab, mit dem er auch am Quai d'Orsay frühstückte. An dem Essen nahmen außerdem der Ministerpräsident, der Finanzminister und der Kolonialminister teil. Da der Pariser Aufenthalt Hendersons offiziell der Eröffnung der englischen Woche auf der Kolonialausstellung gilt, werden über die Besprechungen, die Henderson mit den führenden Mitgliedern der französischen Regierung führt, auch keine amtlichen Verlautbarungen herausgegeben. Man vermutet jedoch, daß neben der im Mittelpunkt stehenden Erörterung der deutschen Finanzlage die Frage der französisch-italienischen Flottenverständigung, eine besondere Rolle spielt. Henderson soll angeblich aus London einen ganz bestimmten Plan mitgebracht haben, der ein für beide Parteien annehmbares Kompromiß darstellen soll. Wie andererseits verlautet, habe er die Absicht, auf die französische Regierung einzuwirken, den geplanten Bau des 23 000-Tonnen-Panzerkreuzers aufzugeben, um dadurch Deutschland moralisch zu verpflichten, auch seinerseits auf die Durchführung des Flottenbauprogrammes zu verzichten.

Staatssekretär Stimson traf am Mittwoch nachmittag aus Rom kommend in Paris ein. Auch Stimson soll angeblich mit gewissen Vorschlägen an die französische Regierung herantreten, die geeignet seien, eine Verständigung mit Italien in der Flottenfrage herbeizuführen.

Da an dem am Donnerstag vom amerikanischen Botschafter in Paris gegebenen Frühstück neben den französischen Ministern auch der englische Außenminister Henderson teilnimmt, erwartet man allgemein, daß sich bei dieser Gelegenheit die Vertreter der drei Großmächte eingehend über die Lage in Deutschland unterhalten werden, um dabei die Möglichkeit zu erörtern, die im Augenblick für eine Hilfsaktion bestehen.

ein. Seitdem datiert die gesteigerte Kapitalflucht, die Investitionsflucht des Auslandes, die Scheu der kleinen Sparerschaft. Nicht wir stellen das fest, sondern die großen Privatbanken und die amtlichen und halbamtlichen Institute haben es für ihre Pflicht gehalten, das in ihren Jahresabschlüssen unumwunden einzugestehen. Die ganze Situation wird ja dadurch gekennzeichnet, daß die Reichsbank schon im Jahre 1930 nicht weniger als eine Milliarde Mark an Gold und Devisen verlor. Wenn die zweitgrößte Partei in Deutschland, die Nationalsozialisten, vor allem das platte Land mit einer, vom nationalen Standpunkt aus gesehen direkt selbstmörderischen Agitation gegen die „Zinsknechtschaft“ überfluteten und bombastisch die Konfiskation der Bankgelder ankündigte, dann mußte das gewisse Wirkungen auf das Ausland haben. Gewiß treten derartige Phraseure wie unsere nationalsozialistischen Wanderredner, auch in anderen Ländern auf. Aber dort sind sie eben nicht die zweitstärkste Partei und in jenen Ländern haben immerhin bedeutende Kreise der Industrie und der Finanz niemals so getan, als ob sie mit den Nationalsozialisten, die die Konfiskation ausländischer Gelder predigten und den Bürgerkrieg an die Wand malten, sympathisieren, wie das in Deutschland der Fall war und der Fall ist. Die Lahusens, die den Krach bei der Nordwolle auf ihrem Konto haben, hielten nicht nur ultraradikale Rechtsblätter aus, sondern sie haben die Hitlerpartei auch direkt finanziert. In den Büros der Schwerindustrie sind die Jünglinge mit Stahlhelm- und Hakenkreuzabzeichen die gehätschelten Kinder. Das weiß man alles im Ausland.

Wenn man nun auch im Ausland weiß, daß die nationalsozialistischen Sympathien industrieller Kreise in Deutschland nichts mit der Konfiskation von Bank- und Börsenfürsten zu tun haben und mehr auf Lohnabbau und Drosselung der Sozialpolitik hinzielen, so konnte der ausländische Kapitalist, der doch nur eine Sorge, die Sorge um sein Geld kennt, nicht übersehen, daß sich hier eine Entwicklung vorbereitet, die einmal zum Kampf aller gegen alle in Deutschland führen konnte, wobei sein an deutsche Banken gegebenes Geld verloren gehen mußte. Kann der Ausländer anders denken, wenn das edle Brüderpaar Hitler-Hugenberg noch vor einigen Tagen inmitten größter Finanz- und Wirtschaftsnot des Landes den „endgültigen Kampf gegen das System“ ankündigte? Schließlich hat man auch im Ausland vermißt, daß die staatlichen Machtmittel nicht genügend scharf gegen derartige nationalen Saboteure eingesetzt wurden. Es ist deshalb zunächst mit die dringendste Pflicht der Reichsregierung dafür zu sorgen, daß die Extravaganzen unserer „nationalen Opposition“ künftig unterbleiben, daß Parademärsche dieser Verderber Deutschlands untersagt werden, wenn Deutschlands Kredit im Ausland nicht ganz vor die Hunde gehen soll.

Wenn die „nationale Opposition“, deren Namen ebenso trügerisch ist wie ihre ganze „Politik“, kein Verständnis dafür hat, daß man in einem Augenblick, in dem man die ganze Welt um Hilfe anruft, nicht jedermann vor den Kopf stoßen darf, dann muß ihr das mit allen zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln beigebracht werden, beigebracht werden zur Ehre und zur Rettung Deutschlands vor dem endgültigen Zusammenbruch.

# Keine amerikanische Finanzhilfe an Deutschland

## Deutschland muß sich selbst helfen — Gegen die Wiedereinführung der Rentenmark — Dr. Schacht als Währungskommissar

**Neuyork.** Es steht nunmehr außer Zweifel, daß Deutschland unter den gegebenen Verhältnissen keine Kredite seitens amerikanischer Banken zu erwarten hat. Die amerikanische Finanzwelt verlangt selbst auf die Gefahr eines allgemeinen deutschen Zahlungsmoratoriums hin, daß die Reichsregierung durch energische Maßnahmen die Sanierung der deutschen Finanzen durchführt und daß die interessierten europäischen Regierungen ihrerseits einen Plan vorlegen, der alle politischen Schwierigkeiten aus dem Wege räumt und gleichzeitig die völlige Stabilisierung der deutschen Verhältnisse garantiert. Erst dann, so wird allgemein angenommen, würden die amerikanischen Finanzkreise bereit sein, Deutschland neue Kredite zur Verfügung zu stellen. Führende amerikanische Bankiere sind daher der Ansicht, daß die Einberufung einer europäischen Regierungskonferenz unvermeidbar sei. Die Absicht, die Rentenmark als zweites Inlandsmittel in Deutschland wieder einzuführen, wird nicht gutgeheißen. Man befürchtet, daß die Rentenmark allmählich die Reichsmark vertreiben würde, woraus notgedrungen eine Inflation entstehen müßte. Dagegen hat die Nachricht, daß Schachts Ernennung zum Währungskommissar bevorsteht, auf die Wallstreet den allergünstigsten Eindruck gemacht, da man in Schacht den geeignetsten Mann sieht, der imstande wäre, Deutschland aus dem Finanzchaos herauszuführen.



**Sparkassensturm als Folge der Großbankschwierigkeiten**

Massenandrang vor einer Auszahlungsstelle der Berliner Sparkasse.

Die Zahlungseinstellungen der Danatbank haben unter dem Sparerpublikum eine wahre Panik hervorgerufen. An allen Auszahlungsstellen der Sparkasse hob das Publikum seine Einlagen ab, so daß durch Notverordnung eine Auszahlungssperre aller Banken und Sparkassen verfügt werden mußte.

## Neue Zusammenstöße in Spanien

**Madrid.** Nach Schluß einer kommunistischen Versammlung versuchten die Teilnehmer in geschlossenem Zuge zum Landtagsgebäude vorzudringen, um die Sitzung zu stören. Die Polizei konnte dies jedoch nicht verhindern. Die Kommunisten bewarfen darauf das Telephonzentralgebäude mit Steinen, wobei ein Polizeioffizier und mehrere Polizisten verletzt wurden. Erst nach Gebrauch des Gummiknüppels konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Der Telephonstreik hat immer noch keine Aenderung erfahren. Die Sabotageakte gehen weiter. So wurde Barcelona am Dienstag von dem Telephonverkehr mit dem übrigen Spanien restlos abgeschnitten. In verschiedenen Dörfern Andalusiens nimmt der Kampf gegen die Maschinen erneut zu. Der Bürgermeister von Villaverde ließ durch 300 Landarbeiter eine Dreschmaschine zerstören und die Besitzer, die sich geweigert hatten, den Betrieb einzustellen, verhaften.

Der Generalkapitän von Barcelona wurde telegraphisch von Madrid aus seines Kommandos enthoben.

## Die Ungarnflieger zum Ozeanflug gestartet

**Neuyork.** Die ungarischen Flieger Endres und Magiar starteten am Mittwoch in Harbour Grace um 17,18 Uhr m. e. Z. zu ihrem geplanten Ozeanflug mit dem Ziel Budapest.



**Der ägyptische Außenminister besucht Berlin**

Aegyptens Außenminister Abdal Fattah-Jeaia Pascha (links) wird bei seiner Ankunft in Berlin von Prof. Hassan Nachat Pascha, dem ägyptischen Gesandten in der Reichshauptstadt, begrüßt.

## Anfragen im Unterhaus über Frankreichs politische Forderungen

**London.** Ein konservativer Abgeordneter fragte am Mittwoch im Unterhaus nach der Haltung der englischen Regierung mit Bezug auf die deutsch-französischen Verhandlungen über die Annahmebedingungen des Hoover-Planes, worauf der Unterstaatssekretär des Aeußeren, Dalton, erwiderte, daß in anbetracht der wichtigen Verhandlungen in Paris und Berlin im Laufe dieser Woche eine Erklärung als verfrüht angesehen werden müßte. Ein anderer konservativer Abgeordneter stellte die Frage, ob die englische Regierung Frankreichs Forderungen auf politische Garantien unterstütze. Mehrere Arbeiterabgeordnete riefen laut: „Sicherlich nicht!“ Eine Antwort auf diese Frage wurde jedoch nicht erteilt.

Ein Abgeordneter der Arbeiterpartei fragte, wie die gegenwärtige Stellung der Regierung zu dem Vorschlag der Errichtung einer österreichisch-deutschen Zollunion sei, worauf Dalton erwiderte, daß diese Frage vom Völkerbund aus dem Haager Gerichtshof zur beratenden Stellungnahme unterbreitet sei, und daß der Gerichtshof am Montag zusammentreten würde. Derselbe Abgeordnete stellte die weitere Frage, ob diese Antwort bedeute, daß die englische Regierung keinen Druck auf Deutschland ausübe, um von dem Plan Abstand zu nehmen. Dalton erwiderte wörtlich: „Das ist allerdings eine andere Frage. Sie werden, meiner Ansicht nach, aber gut daran tun, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen.“

## Macdonalds Deutschlandreise

**London.** „Times“ meldet: Macdonald wird am Freitag seine Reise nach Berlin mit einem Flugzeug unternehmen, das von zwei anderen Flugzeugen begleitet sein wird. Die drei Flugzeuge werden London um 10 Uhr verlassen und um 12½ Uhr in Rotterdam eine Zwischenlandung unternehmen. Zwei Stunden später werden sie wieder starten und um 18½ Uhr auf dem Flugplatz Tempelhof eintreffen. Der Rückflug wird auf demselben Wege am Montag erfolgen.

## Der danziger und der polnische Rechtsvertreter für Haager Gerichtshof

**Haag.** Die Regierung des Freistaates Danzig hat den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag die Mitteilung zukommen lassen, daß sie in dem Streitfall, der zwischen Danzig und Polen wegen der restlichen Behandlung der im Gebiet der freien Stadt ansässigen polnischen Untertanen entstanden ist, den Berliner Universitätsprofessor Dr. Erich Kaufmann zu ihrem Rechtsvertreter ernannt hat. Die polnische Regierung ihrerseits hat zu ihrem Rechtsvertreter das polnische Mitglied des Danzig-polnischen Schiedsbüros Wlodzimirz Moderow ernannt, dem der Universitätsprofessor de Vischer zur Seite stehen soll.

## Pariser Einigung über Panzerschiffrage?

**London.** Wie hier gerüchtweise verlautet, ist zwischen der französischen Regierung, Henderson, Stimson und der italienischen Regierung eine Einigung darüber zustandegekommen, daß das französische Panzerkreuzerprogramm aufgegeben wird, falls Deutschland vorher sein Panzerschiffprogramm aufgibt.

## Belgien und der Hoover-Plan

**Brüssel.** Der Meinungsaustausch zwischen Brüssel und Washington über die Durchführung des Hoover-Planes geht weiter. Aus den bisherigen Besprechungen ergibt sich die Möglichkeit einer Vereinbarung, die Belgiens Lage berücksichtigt.

Belgien hat ferner der englischen Regierung mitgeteilt, daß es die Einladung zur Londoner Sachverständigenkonferenz annehmen und auf ihr vertreten sein werde durch Gutt, Frere, Janson, Marx, Smeers und Vicomte Delant-Sheere.

## Bedingungslose Annahme des Hoover-Plans durch die Tschechoslowakei

**Washington.** Der tschechoslowakische Gesandte hat heute Unterstaatssekretär Castle mitgeteilt, daß die tschechoslowakische Regierung den Hoover-Plan bedingungslos angenommen habe.

## Spanische Nationalversammlung verhandelt auch über Stabilisierung der Peseta

**Madrid.** Der spanische Finanzminister erklärte, daß gleichzeitig mit den Beratungen über die Verfassung der Nationalversammlung auch über die Stabilisierung der Peseta verhandelt werde. Die Durchführung der Stabilisierung sei außerordentlich dringend.

## Frankreich erwartet die Reparationsrate nicht

**Berlin.** Wie die Abendblätter melden, berichtet die Associated Preß aus Washington, daß im Staatsdepartement ein Telegramm des amerikanischen Botschafters in Paris, Edge, eingetroffen sei, in dem dieser mitteile, Frankreich habe die BIZ. benachrichtigt, daß es die für Donnerstag fällige Monatsrate der Reparationsanuität nicht erwarte.



**Besuch aus dem Fernen Osten**

Der Staatskanzler der chinesischen Nationalregierung, Lin Sun (links), ist mit dem Präsidenten der Chinesischen Staatspartei, Chan Yew-foon, in Berlin eingetroffen, um politische, staatliche und soziale Einrichtungen kennenzulernen.

# Polnisch-Schlesien

## Sorgen des Finanzministers

Für die Finanzminister aller Länder ist eine schwere Zeit eingebrochen. Die Rechnungsabteilung bringt die Nachricht, daß die Einnahmen in der letzten Woche wieder um so und so viel Millionen weniger betragen, als sie betragen müßten. In jenen Ländern, wo die Parlamente das entscheidende Wort zu reden haben, ist es halb so schlimm. Er geht ganz einfach zu der Parlamentssitzung und berichtet den Rückgang der Einnahmen. Möge sich das Parlament den Kopf zerbrechen und die Sparmaßnahmen, die es für angebracht betrachtet, anordnen oder neue Einnahmequellen suchen, denn das ist nicht Sache des Ministers. Er hat nur das auszuführen, was das Parlament beschließt.

In jenen Staaten, wo die Diktatur eingeführt wurde, hat es der Finanzminister zweifellos nicht so leicht. Gewiß ist der Diktator für alles, was im Staate geschieht oder nicht geschieht „verantwortlich“, aber er wälzt die ganze Last stets auf den Ressortminister ab. Der Ressortminister erhält den Befehl vom Diktator und hat ihn auszuführen. Befehle sind leicht herausgegeben, aber mit der Ausführung da hapert es, überhaupt, wenn es sich um die Einnahmen handelt. Der Finanzminister hat zwar die Befehle weiterzugeben und die Sequestratoren sollten sie ausführen. Sie haben sie auch ausgeführt, indem sie dem Steuerzahler bereits das Letzte genommen haben. Mehr als das Letzte kann nicht genommen werden, und dann meldet der Sequestrator, daß er am Ende seiner Litanei ist. Jetzt ist die Reihe an den Minister gekommen. Er muß etwas erfinden, damit wieder Geld in die Staatskassen kommt, aber was. Alle erdenklichen Steuern wurden schon eingeführt und sie haben versagt. Die Kinos spielen nicht mehr, die Autodroschken und Autobusse wollen nicht verkehren, die Eisenbahnzüge fahren leer herum und die Steuerbeamten sitzen müssig da. Nur noch die Konkursmasseverwalter sind vollbeschäftigt. Sie verkaufen die schäbigen Reste des Schuldners und schicken dann noch eine Rechnung für entstandene Kosten den Gläubigern zu, die auch ohne Geld dastehen.

So sitzt der Finanzminister da und brütet. Noch im vorigen Jahre war es viel besser gewesen. Man unternahm Reisen nach Biarritz und anderen Kurorten, jetzt geht das nicht mehr. Die Auslandsreisen, die haben viel Geld gekostet. Man sollte sie unmöglich machen. Die Auslandspässe wurden schon um 100 Prozent erhöht. Der sogenannte Mittelstand und die Intelligenz reisen nicht mehr und die Arbeiter reisen nach dem Ausland nur noch als Ware, auf einen Massenpaß. Diese Reisen kann man nicht verbieten, weil sie im Interesse des Staates liegen. Die Arbeiter belasten als Esser den Staat, denn sie haben niemals Arbeit und wollen die Arbeitslosenunterstützung haben. Wandern sie aus, dann wird das Geld gespart. Es gibt noch welche, die ohne Pässe reisen, aber die kann man nicht erwischen. Sie sind recht zahlreich und würde ein jeder von dieser Sorte auch nur einen „Gesundheitspaß“ kaufen, dann sind die Finanzen gerettet. Es sind das die befiederten Schnabeltouristen, die weder das Einreise- noch das Ausreisevisum haben. Tausende von Störchen kommen hier zu uns zum Sommeraufenthalt, desgleichen die Schwalben und andere Vögel und die zahlen weder die Steuer noch die Paßgebühren. Sie leben nicht schlecht bei uns und der Staat hat mit ihnen Sorgen und muß sogar ihren Einzug und Auszug gesetzlich regeln, aber sie kümmern sich um keine gesetzlichen Vorschriften und hintergehen die neuen polizeilichen Anmeldungen. Gewiß wurde in der letzten Zeit eine Luftpolizei geschaffen, aber die Spitzschnabler sind viel flinker als die Luftpolizei und reißen jedesmal aus.

Der Finanzminister sitzt da und kann keine neuen Einnahmequellen entdecken. Sein früherer Kollege hat schon alles entdeckt, was zu entdecken war. Er sieht in den Büroräumen des Ministeriums unzählige Beamte und Beamtinnen. Sie sitzen gebeugt da und arbeiten fleißig. Was machen sie eigentlich, wenn das Geld immer spärlicher einläuft? Erfinden sie neue Einnahmequellen? Nichts derartiges. Das, was sie machen, empfinden die Steuerzahler als eine Last. Sie sind eigentlich dazu da, um den Steuerzahlern das Leben sauer zu machen. Sie sollen einmal spüren, und zwar auf ihrer eigenen Haut, wie es einem Steuerzahler ergeht, wenn er den Besuch des Sequestrators bekommt, der rücksichtslos Geld verlangt und nachdem der Steuerzahler kein Geld hat, unverzüglich an die Pfändung schreitet. Gedacht, getan — und die nächste Ministerratssitzung faßte den Beschluß, die Beamtengehälter um weitere 20 Prozent abzubauen. Das wird Ersparnisse bringen und der Minister wird die Sorge los, zwar nicht für lange Zeit, aber immerhin für einige Wochen. Die Beamten schreien laut, protestieren, einige haben sich aufgehängt, wieder andere kommen ins Büro ohne Kragen und Krawatte, aber das hilft ihnen nicht viel. Es muß gespart werden....

## Guter Wahlerfolg der Freien Gewerkschaften auf der Baildonhütte

Am 14. und 15. dieses Monats fanden die Wahlen zum Betriebsrat statt. Eingereicht wurden 5 Listen. Wahlberechtigt waren 1344 Kollegen, davon wurden 1231 Stimmen abgegeben. Auf die Liste 1 der Opposition sind 151 Stimmen abgegeben worden, gleich 1 Mandat; Liste 2, Vorschlagsliste, bekam 100 Stimmen, gleich 1 Mandat; **Liste 3 der Freien Gewerkschaften bekam 303 Stimmen, gleich drei Mandate;** Liste 4 der Polnischen Berufsvereinigung 499 Stimmen, gleich 4 Mandate und ein Ergänzungsmann; Liste 5 der Generalna Federacja Pracy bekam 170 Stimmen, gleich 1 Mandat. Im vergangenen Jahre hatten die Freien Gewerkschaften 2 Vertreter, jetzt haben sie 3 Mandate.

## Beihilfen an Angehörige der Reservisten!

Das Bezirkskommando teilt auf Grund verschiedener Anfragen mit, daß alle Familienangehörigen solcher Reservisten, welche zur diesjährigen militärischen Uebung eingezogen werden, laut den geltenden Vorschriften einmalige Beihilfen erhalten. Anspruch auf eine solche Beihilfe haben Eheleute, eheliche Kinder, getrennt lebende Frauen, und zwar sofern der Eingezogene für ihre Unterhaltung verpflichtet ist, ferner uneheliche Kinder, wenn der Beweis der Vaterschaft erbracht werden kann, minderjährige Geschwister des Reservisten, sowie die Großeltern desselben. Alle obenangeführten Personen können sich auf die Unterstützung berufen, wenn sie durch die erfolgte Einziehung des Ernährers zur militärischen Uebung infolge Lohnausfall usw. in Notlage geraten. Entsprechende Anträge sind an die zuständigen Magistrate oder Gemeindeämter zu richten, und zwar kommt diejenige Stadt bezw. Gemeinde in Frage, in welcher der Unterstützungsberechtigte wohnhaft ist. Die Unterstützungssätze werden vom Tage der Einziehung bis zum nächstfolgenden Tage nach der Entlassung ausgezahlt. Y.

# Der schlesische „Verfassungskonflikt“

### Verfassungskonflikt oder die Ausschaltung des Sejms? — Beschneidung aller Rechte des Sejms — Die Sanacja „verteidigt“ die Autonomie

Zur Abwechselung haben wir in der Wojewodschaft wieder einen „Verfassungskonflikt“. Das ist zwar nicht der erste und wahrscheinlich auch nicht der letzte Verfassungskonflikt in unserer Wojewodschaft und es hat den Anschein, daß diese Konflikte für manche Politiker in der Wojewodschaft willkommen sind. Sonderbarerweise, brechen immer Verfassungskonflikte bei uns aus,

**wenn der Sejm den Arbeitslosen**

helfen will. Bis jetzt war das immer bei der Budgetberatung für die Wojewodschaft der Fall, denn sonst befaßte sich der Sejm mit der Notlage des Volkes nicht. Der zweite Schlesische Sejm, wollte anläßlich der Budgetberatung einen höheren Betrag für die Armen einsetzen. 8 Millionen Zl. waren damals für die Armen beschlossen, die unter den Ausgaben im Wojewodschaftsbudget ausgewiesen wurden.

### Achtung, Wienfahrer!

**Allen Olympiadeteilnehmern zur Kenntnis, daß der Treffpunkt am Sonnabend bestimmt um 4¾ Uhr morgens am Zentralhotel in Kattowitz ist. Es ist ratsam, das Geld in Schilling schon in Kattowitz einzutauschen. Wer später kommt als 4¾ Uhr, wird zurückbleiben müssen.**

Daraus entstand ein Verfassungskonflikt, weil die Wojewodschaft erklärte, daß die 8 Millionen Zloty ein Defizit im Budget heraufbeschwören werden und der zweite Sejm wurde aufgelöst.

Der dritte Sejm,

**der im Zeichen von Brest-Litowsk gewählt wurde,**

hatte weniger steifen Nacken und war mehr nachgiebig. Und dennoch ist ein arger Konflikt bei der letzten Budgetberatung ausgebrochen. Wiederum war die Arbeitslosenfrage, bezw. die Bereitstellung der Geldmittel für die Arbeitslosen. Letzten Endes hat die Wojewodschaft einer bescheidenen Erhöhung des Armenfonds zugestimmt und der Sejm hat von seinem Grundrechte ein wenig preisgegeben, so daß ein Kompromiß zustande kam und die Sejmauflösung, mit der das Kattowitzer Sanacjablatt bereits gedroht hat, blieb aus.

Inzwischen ist die Notlage des schlesischen Volkes in den letzten Monaten besonders groß geworden, die noch dadurch eine Verschärfung erfahren hat, weil die Arbeitslosenunterstützung gekürzt, bezw. ganz eingestellt wurde. Die Arbeitslosen rückten auf die Straße aus und forderten Arbeit und Brot. Da lag es klar auf der Hand, daß der Sejm helfen mußte. Lange genug hat es gedauert, bis sich der Sejm die Sache überlegt hat, bis endlich seine Einberufung erfolgt ist. Er befaßte sich mit mehreren Vorschlägen, bis er sich auf den

**sozialistischen Vorschlag einigte,**

der die Besteuerung der hohen Einkommen zugunsten der Arbeitslosen voraussah. Gewiß wurde der Antrag umgearbeitet und wesentlich gemildert, versprach aber dennoch mehrere Millionen Zloty, die für die Unterstützung der Arbeitslosen bestimmt werden sollen. Die Wojewodschaft war an den Beratungen der Budgetkommission des Schlesischen Sejms die ganze Zeit vertreten und hatte gegen diese Steuer nichts einzuwenden, bis sie plötzlich zu der Ueberzeugung kam,

**daß der Sejm kein Recht hat, diese Steuer zugunsten der Arbeitslosen**

zu bewilligen. Dabei hat sich die Wojewodschaft auf den Artikel 24 des Organischen Statutes für Schlesien berufen. Dieser Artikel bestimmt nur soviel, daß zu der Staatseinkommensteuer besondere Kommunalsteuerzuschläge nicht erhoben werden können.

**Der Sejm will doch die Kommunalzuschläge nicht erheben, das ist ihm nicht einmal im Traum eingefallen. Er will nur Mittel finden, um die schlesische Arbeiterbevölkerung vor dem Hungertode zu bewahren und er hat gerade nach dem Organischen Statut das Recht in der Wojewodschaft neue Steuer zu beschließen und Zuschläge zu den bestehenden Steuern zu erheben.**

Hätte der Sejm dieses Recht nicht, dann brauchen wir ihn überhaupt nicht. Er ist der einzigste Faktor in der Wojewodschaft, der berufen ist, der darbenden schlesischen Bevölkerung zu helfen. Genosse Glücksmann hat im Sejm die Kompentenzen des Sejm in dieser Hinsicht genau umschrieben und konnte feststellen, daß auf dem Steuergebiete der Schlesische Sejm, wenn es sich um die Wojewodschaft handelt,

**dieselben Rechte genießt, wie der Sejm in Warschau.**

Die Wojewodschaft ist aber anderer Ansicht und wer die Taktik des Sanacjaklubs bei den Beratungen der Budgetkommission über die Arbeitslosenhilfe genau beobachtet hat, der mußte sich auf

**Ueberraschungen gefaßt**

machen. Die Sanacja hat anfangs die Sitzungen der Budgetkommission boykottiert und sie schwenkte erst dann ein, als von Kürzung der Diäten für jene Abgeordnete die Rede war, die den Sitzungen fernbleiben. Das hat die Sanacjaabgeordneten bekehrt, aber nicht überzeugt und sie haben inzwischen vorgearbeitet, daß die Arbeit der Budgetkommission, in der sie nicht mitarbeiten wollten, durchkreuzt wird. Das ist jetzt geschehen und wir müssen mit

**neuen Schwierigkeiten rechnen,**

die dem Sejm bei der Verabschiedung des neuen Steuergesetzes in den Weg gelegt werden.

Es war schon öfters die Rede davon, daß in Warschau eine neue Steuer der höheren Einnahmen vorbereitet wird. Wir konnten auch mitteilen, daß in der zweiten Hälfte des nächsten Monats der Warschauer Sejm einberufen wird. Die Regierung wird dem Warschauer Sejm eine Reihe von Gesetzesentwürfen zur Beschlußfassung vorlegen, worunter sich sicherlich auch ein Gesetz über die Besteuerung der höheren Einkünfte befinden dürfte. Auch der schlesische Wojewodschaftsrat hat bereits in seiner letzten Sitzung einige Streichungen im Budget der Wojewodschaft durchgeführt und das alles läßt darauf schließen, daß man die Absicht hat,

**dem Schlesischen Sejm den Wind aus den Segeln**

zu nehmen. Man ist neidisch geworden und

**gönnt dem Schlesischen Sejm keine Erfolge auf dem Gebiete der Hilfsaktion für die Arbeitslosen.**

Der Sejm könnte sehr leicht bei den schlesischen Arbeitern populär werden und das darf unter keinen Umständen geschehen. Nur so kann man die Aktion, die da gegen die Beschlüsse des Sejms, hinsichtlich der Hilfsaktion eingeleitet wurden, verstehen. Der Schlesische Sejm läßt sich aber nicht zurückdrängen, denn er allein ist dazu berufen in solchen Fällen zu handeln.

## Umrechnungsschlüssel für die Grubenkommunalsteuer

Laut Veröffentlichung im Wojewodschafts-Amtsblatt wurde der neue Umrechnungsschlüssel für die staatlichen Einnahmen aus der 25prozentigen Gruben-Kommunalsteuer von Kohlen, Zink und Blei für die Kreisausschüsse in folgender Weise festgesetzt: Für den Kreisausschuß Kattowitz auf 7.76 Prozent, Lublinitz auf 6.54 Prozent, Pleß auf 20.53, Rybnik 25.20, Schwientochlowitz 8.53, Tarnowitz 7.94, für den Wegebauausschuß Bielitz auf 8.33 Prozent, Teschen 11.79 Prozent und die Stadt Bielitz auf 2.18 Prozent. Der Umrechnungsschlüssel gilt bis einschließlich zum 31. Dezember 1931. Y.

## Lehrlingsausbildung und Zulassung zur Gesellenprüfung

Die schlesische Handwerkskammer teilt mit, daß bei der jetzigen schweren Wirtschaftslage viele Eltern bezw. Erziehungsberechtigten die Schulentlassenen bei einem Lehrherrn schnellstens unterbringen, ohne sich jedoch darüber klar zu sein, ob auch tatsächlich der Lehrmeister die Qualifikation oder die Befugnis zur Lehrlingsausbildung besitzt. So kommt es, daß die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten der Lehrlinge nach Ablauf der Lehrzeit arge Enttäuschungen erleben. Es zeigt sich nämlich, daß der Lehrling wohl auf eine 3jährige „Lehrzeit“ zurückblicken kann, jedoch die Ausbildung nicht bei einem Handwerksmeister erfolgte, der die Bestätigung und Befugnis zur Lehrlingsausbildung besitzt. Laut den geltenden Bestimmungen der Gewerbeordnung wird die Lehrlingsausbildung in solchen Fällen in der Regel nicht anerkannt. Die Erziehungsberechtigten bezw. Eltern, die damit rechneten an dem Junggesellen, nach erfolgter Gesellenprüfung, eine Hilfe zu haben, sehen sich dann leider veranlaßt, den Jungen erneut in die Lehre zu schicken.

Entsprechende Informationen, ob der bestimmte Lehrherr die Qualifikation zur Lehrlingsausbildung besitzt, erteilt kostenlos der Obermeister der betreffenden Handwerksgruppe, ferner die Innungsvorstände, oder aber die schlesische Handwerkskammer auf der ulica Stawowa 10 in Kattowitz, 1. Stockwerk. Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Handwerker zur Lehrlingsausbildung befugt ist, wenn er: 1. die erforderliche Qualifikation besitzt; 2. die schlesische Handwerkskammer ihn als Handwerksmeister bezw. als selbständigen Handwerker anerkennt; 3. die Genehmigung zur Lehrlingsausbildung besitzt und 4. selbst die Gesellen- und Meisterprüfung vor der Handwerkskammer abgelegt hat. Y.

## Bautätigkeit in der Wojewodschaft Schlesien

Im Vorjahr wurden innerhalb der Wojewodschaft Schlesien zusammen 6171 neue Wohnungen errichtet und für die Benutzung freigegeben. Es entfielen auf den Landkreis Kattowitz 402, Lublinitz 183, Pleß 1207, Rybnik 1470, Schwientochlowitz 443, Tarnowitz 646, Teschen 634 und Bielitz 203 sowie Königshütte 47 Wohnungen. Bei diesen neuen Wohnungen handelte es sich vorwiegend um Einzimmer-Wohnungen mit und ohne Küche, ferner 714 Vierzimmer-Wohnungen mit Küche, 263 Sechszimmer-Wohnungen mit Küche, sowie 82 Sieben- und Achtzimmer-Wohnungen. Y.

# Kattowitz und Umgebung

## Aus der Kattowitzer Magistratssitzung.

Auf der Magistratssitzung in Kattowitz wurden nachstehende Beschlüsse gefaßt: Der Geistliche Josef Gawor erhält die Anstellung als Religionslehrer beim städtischen Gymnasium im. Mikolaja Kopernika; Magistratsrat Podsiady wird nach Prag delegiert, um neue Erfahrungen über Straßenausbau und Verkehrssicherheitsmaßnahmen zu sammeln; die Anlieferung von Steinplatten zur Anlegung von Bürgersteigen, ferner Zement, Kanalisationszementrohren und Steinrohren, schließlich alle Sorten anderes Material für das städtische Wasserwerk wird durch bestimmte Firmen erfolgen. Die Glaser-, Terrazzo- und weitere Arbeiten für das Schulgebäude im Ortsteil II, sowie die Asphaltarbeiten zur Instandsetzung der ulica Miczkiewicza, wurden einigen hiesigen Firmen übertragen. Y.

**Am Bau verunglückt.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in den gestrigen Nachmittagsstunden auf der ulica Pocztowa in Kattowitz. Dort stürzte von einem etwa 4 Meter hohen Gerüst der Maurer Jan Matheja aus Bogutschütz auf das Straßenpflaster. Durch den Aufprall erlitt der Arbeiter Verletzungen im Gesicht, sowie an den Beinen. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Verunglückte nach dem Barmherzigen Brüderkloster in Bogutschütz überführt. y

**Schlägerei am Kattowitzer Marktplatz.** Am gestrigen Mittwoch kam es am aKttowitzer Marktplatz und zwar in der Nähe der Rawa, zwischen zwei betrunkenen jungen Leuten zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Plötzlich zog einer der Streitenden ein Messer aus der Tasche und versetzte seinem Widersacher damit zwei Stiche in die Schulter. Nach der Tat flüchtete der Messerheld. Mehrere Straßenpassanten nahmen die Verfolgung nach dem Messerstecher auf, doch ohne Erfolg. Neben dem Verletzten wurde noch eine halbgefüllte Czystyflasche aufgefunden. Noch vor Eintreffen der Polizei lief auch der Verletzte davon. y

**Betrügereien mit Nähmaschinen.** Der Geschäftsführer Isidor Genedelman von der Firma „Bernhard Dawidsohn" aus Gdingen, machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ein gewisser Kalman und Adolf Blitz, welche sich als Inhaber der Firma „Maril i Kap" in Kattowitz ausgaben, von der Firma Dawidsohn 45 Nähmaschinen im Werte von 1500 Dollar aufkauften. Als Gegenleistung stellten sie Wechsel aus, welche sie später zum Protest gaben. Die beiden Gauner sind flüchtig. Die Polizei hat weitere Untersuchungen eingeleitet, um der Täter habhaft zu werden. y

**Welche Preise wurden am letzten Wochenmarkt gefordert?** Die städtische Marktpolizei teilt mit, daß auf dem letzten Wochenmarkt in Kattowitz nachstehende Preise für Artikel des ersten Bedarfs gefordert wurden:

Pro 1 Kilogramm 65proz. Weizenmehl 0,56 Zloty, 70proz. Roggenmehl 0,48 Zl., helles Brot 0,48 Zl. dunkles Brot 0,40 Zl., ferner ½ Kilogramm Schweinefleisch 1,20 Zl., Rindfleisch 0,90 Zl., Kalbfleisch 0,80 Zl., grünen Speck 1,10 Zl., amerikanischen Schmalz 1,40 Zl., inländischen Schmalz 1,30 Zl., Preßwurst 1 Zl., Leberwurst 1,20 Zl., Krakauerwurst 1,20 Zl., Knoblauchwurst 1 Zl., ungesalzene Butter 2,50 Zl., Landbutter 2,30 Zl., Kochbutter 2 Zl., Zwiebeln 0,45 Zl., Mohrrüben 0,35 Zl., Weißkraut (pro Kopf) 0,35 Zl., Rotkraut (pro Kopf) 0,45 Zl., Kartoffeln (20 Pfund) 1,60 Zl., Semmel (55 Gramm) 0,05 Zl., Eier (pro Stück) 0,10 Zl., sowie Milch (pro Liter) 0,40 Zl. y

**Eichenau.** (Der Moralprediger von Eichenau.) In Eichenau wohnt ein gewisser Koniarek B., der bei den Hohenlohewerken einen höheren Beamtenposten bekleidet. Er zählt auch zur Sorte der guten Patrioten. Es ist schon allen bekannt, daß die heutigen Patrioten mit einem Posten nicht zufrieden sind, so auch Pan K. Er möchte neben seiner Beamtenstelle noch als Moralprediger auftreten. Pan K. weiß auch, daß man zu diesem Posten eine gewisse Vorbildung haben muß. Er ist auch bemüht, die Predigten recht schnell zu erlernen. Nicht etwa im Gymnasium, sondern im Restaurant bei 30 bis 40 Prozent eingenommenem Geist. Da ist ihm jeder kleine Fehler eines anderen Menschen ein Dorn im Auge und er muß eine Moralpredigt darüber halten. Vor einigen Tagen saßen einige Bürger und ein höherer Verwaltungsbeamter der Gemeinde Eichenau in einem Restaurant. An einem anderem Tisch saß Pan K. natürlich mit denselben Prozenten beladen, wie die anderen Bürger. Trotzdem niemand zu ihm ein Wort gesprochen hat, erachtete es Pan K. als seine Pflicht den Gästen eine Moralpredigt zu halten. Gewöhnlich geht er den nächsten Tag zu den betreffenden Bürgern, denen er die Moralpredigt gehalten hat und leistet Abbitte. Als Entschuldigung gibt er an, daß nicht seine Person die Predigt gehalten hat, sondern der flüssige Geist, den er verzapft hat. Wir möchten dem Pan Koniarek raten, in Zukunft vorsichtiger zu sein und die Mühe, Moralprediger zu werden, aufgeben, denn das bringt nichts ein. Auch wäre es ratsam, das alte Sprichtwort zu beherzigen: „Sehe nicht nach dem Splitter im Auge deines Nächsten, sondern beseitige den Balkan aus dem eigenen Auge." —a.

# Aus dem Königshütter Gerichtssaal

## Die Hohenlinder Bluttat findet Sühne — Für Gattenmord 15 Jahre Zuchthaus

Vor der erweiterten Strafkammer in Königshütte wurde am gestrigen Mittwoch ein Mordprozeß gegen den 22 Jahre alten Former Paul Josz aus Hohenlinde durchgeführt. Der Angeklagte hatte am 16. April d. Js. in der Wohnung seiner Eltern, die ihm vor einigen Tagen verlassene Ehefrau Elisabeth, geb. Neumann, durch 14 Messerstiche ermordet und zwar während der Zeit, als die Frau in der Wohnung um Wäsche erschien.

Das Gericht setzte sich aus dem Vorsitzenden, Gerichtsdirektor Dr. Gina, Landgerichtsdirektor Kleski und Amtsrichter Dr. Pietrek zusammen. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Karpinski. Die Verteidigung lag in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Klich. Nachdem das Richterkollegium Platz genomen hatte, wurde der Angeklagte in den Saal geführt. Mit gleichgültiger Miene musterte er die zahlreich anwesenden Zuhörer, und insbesondere die Bewohner der Ortschaft Hohenlinde. Der Angeklagte macht gar nicht den Eindruck eines reuevollen Menschen. Aus der umfangreichen, zur Vorlesung gebrachten Anklageschrift ist folgendes zu entnehmen:

Der Mieter Emil Piecha von der Hubertuskolonie 7 in Hohenlinde meldete am 16. April einem Polizeibeamten, daß in der Wohnung von Josz etwas „los" sein müsse. Beide begaben sich daraufhin in die Wohnung. Durch einen Blick durch das Schlüsselloch in die bereits vereschlossene Stube, wurde man der Annahme einer Bluttat gewahr. Mittels einer Axt verschaffte man sich in die Wohnung Eingang und fand die Ehefrau Josz in einer großen Blutlache auf dem Boden tot liegend vor. Nach der Tat entfernte sich der Mörder aus der Gemeinde und irrte in der Umgegend von Sohrau umher. Als ihm das Geld ausgegangen war, kehrte er heimlich in das Haus seiner Mutter zurück, wo er kurz darauf von der Polizei verhaftet wurde. Vor dem Untersuchungsrichter war der Angeklagte geständig. Er gab an, daß sein Eheleben anfänglich ein glückliches war. Bald nach der Verheiratung brachte seine Schwiegermutter Zwietracht hinein. Auf Grund dessen hat ihn am 13. April seine Ehefrau verlassen und begab sich zu ihrer Mutter. Als sie wiederum am 16. April in die Wohnung zurückkam, um Wäschestücke zu holen, bat er sie doch Vernunft anzunehmen und bei ihm zu bleiben, worauf sie jedoch einging. Schließlich fand er sich mit diesem Entschluß ab und bat sie um einen Abschiedskuß. Eine angeblich erhaltene Ohrfeige, versetzte ihn in rasende Wut. Er warf die Frau auf das Bett und würgte sie. Durch das Aufschlagen auf die Dielung befürchtete er die Aufmerksamkeit der Mitbewohner zu erwecken und zog die Frau auf dem Fußboden zu einem Waschkorbe, wo er tags vorher ein gekauftes Messer versteckt hielt. Mit dem Messer in der Hand schleifte er sene Frau nach der zweiten Stube, schloß die Tür ab und versetzte ihr 14 Messerstiche, von denen mehrere tödlicher Natur waren. Nicht genug dessen, schnürte der Mörder den Hals der bereits Toten mit den Bändern einer Schürze zu und ließ das Messer im Halse stecken. Nach dieser furchtbaren Tat rauchte sich der Gattinmörder eine Zigarette an, schloß die Wohnung ab und begab sich in die Gegend von Sohrau. Der Angeklagte macht Ausflüchte, indem er behauptet, seine Frau nicht töten gewollt zu haben. Die Tat hat er übrigens in einem Zustand höchster Erregung und Jähzornes über den erhaltenen Gesichtsschlag begangen. Seine Schwiegermutter stellte er als indirekte Ursache zu der Tat hin, weil sie sein Eheleben zerstört habe.

Als erste Zeugen wurden die Schwestern und die Mutter des Angeklagten vernommen, die von ihrem Zeugenrecht Gebrauch machen, und das unglückliche Eheleben der Jungverheirateten schilderten. Die Mutter des Mörders sagt unter Tränen aus, daß sie immer bemüht war, Frieden zwischen den jungen Leuten zu stiften. Doch war dies immer vergeblich. Ein Arbeitskollege des Josz sagte aus, daß J. sich Tage vordem mit der Tat herumgetragen habe und aus diesem Grunde auch das Messer in Königshütte kaufte. Kreisarzt Dr. Hesse, der die Sezierung der Leiche vorgenommen hatte, bestätigte, daß der Tod innerhalb kurzer Zeit durch Verblutung eingetreten sei.

Nach der Beweisaufnahme hielt Staatsanwalt Karpinski eine längere Anklagerede, in der er die bestialische Tat als eine überlegte Handlung darstellte und daraufhin die Bestrafung nach § 211, die Todesstrafe beantragte. Verteidiger Dr. Klich brachte wiederum verschiedene Motive vor, die den Angeklagten zu dieser Tat veranlaßten und bat um mildernde Umstände. Während der Verteidigungsrede brach der Angeklagte in lautes Weinen aus.

Nach langer Beratung verkündete der Gerichtsvorsitzende das Urteil auf 15 Jahre Zuchthaus. Gelassen wurde die Verkündung vom Mörder aufgenommen.

## Königshütte und Umgebung

### Am Redenberg.

Gegenwärtig prangt der Redenberg im schönsten Schmuck, darum kann jedem Naturfreund ein Spaziergang durch die schönen Anlagen empfohlen werden. Ueberall wohin das Auge schaut, merkt man, daß kundige Hand dafür gesorgt hat, daß der Natur zum stärksten Ausdruck verholfen wurde. Das Alpinium grüßt uns schon aus weiter Ferne. Dort fühlt man sich frei von allem Industriestaub und die idyllischen Ruheplätzchen laden zu angenehmer Rast. Darum ist auch der Redenberg der Zufluchtsort der Königshütter Bevölkerung in den freien Mußestunden Viele Menschen gehen in den angrenzenden Kosciuszkopark, um gesehen zu werden, andere wieder, und das sind gewöhnlich die „kleinen" Bürger, wollen sich austoben auf den Rasenflächen, trotz der Warnungen an den Wegen. Dann sieht man wieder die „Alten" der Stadt. Sie kommen wirklich der Natur wegen, setzen sich still auf eine Bank, erfreuen sich an den Schönheiten und stärken an der frischen reinen Luft ihre von jahrzehntelanger Industriearbeit geschwächten Lungen. In den Abendstunden haben die jungen Pärchen das Wort. Und du lächelst vielleicht im Vorbeigehen, vielleicht auch. wenn du diese sorgenlosen Menschenkinder freudestrahlend sitzen siehst. Denkst an deine, vielleicht schon längst entschwundene Jugend, mit all ihren Torheiten. Noch ein tiefer Atemzug und hinab gehts in der Dunkelstunde wieder in die rauchgeschwängerte Stadt. Immer leiser werden die Stimmen fröhlicher Menschenkinder, die das Leben in den meisten Fällen noch nicht von der grauen Seite kennen. Immer einsamer wird der „Berg" und nun ruht auch die Natur... m.

**Ausschreibung.** Die Landesversicherungsanstalt Königshütte hat die auszuführenden sanitären Einrichtungen, sowie die Anlegung der elektrischen Beleuchtung und den Anschluß an die öffentliche Leitung an den neuen Häusern an der ulica Astrow i Narcisow ausgeschrieben. Die näheren Bedingungen sind an der Tafel der Landesversicherungsanstalt in Königshütte an der ulica Dombrowskiego zu ersehen. m

**Folgenschwerer Treppensturz.** Ein gewisser G. P. von der ulica Milenckiego stürzte gestern im Hause an der ulica Hajducka 29 von der Treppe in eine Flurscheibe, die dabei in Trümmer ging. P. schnitt sich hierbei die Pulsader durch und mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden. m

**Der tägliche Verkehrsunfall.** Die Ehefrau Marie Schlosarczyk von der ulica Kordeckiego 21 wurde an der ulica Wolnosci von dem Radfahrer Ignatz Ratajczyk überfahren und erlitt verschiedene Verletzungen am Körper. Die Schuld soll den Radfahrer treffen, weil er ohne Beleuchtung gefahren ist. m

**Unglücksfall.** Der in der Brückenbauanstalt der Werkstättenverwaltung beschäftigte Karl Golla wurde bei Ausübung seiner Arbeit von Eisenträgern am Oberkörper schwer gequetscht und mußte nach Anlegen von Notverbänden in das Knappschaftslazarett eingeliefert werden. m

**Eine freche Frauensperson.** An den 7 Jahre alten Josef Cofalka trat gestern mittag eine unbekannte Frauensperson an der ulica Katowicka heran und schickte ihn unter einem Vorwande weg. Den mitgeführten Korb mit Fleisch- und Wurstwaren wollte sie bis zur Rückkehr „halten". Doch als der Knabe zurückkehrte, war die Frau mit der Ware bereits verschwunden. m

**Wohnungseinbruch.** Unbekannte drangen mittels Nachschlüssels in die Wohnung der Frau Luzie Slotosch an der ulica Barbary ein, entwendeten einen neuen Anzug, eine Taschenuhr, ein Paar Schuhe und andere Gegenstände im Werte von 500 Zloty und verschwanden unerkannt. m

**Ungesundes Badewasser.** Der frühere Sandschacht der Skarboferme an der ulica Piaskowa befindet sich in einem sehr schlechten Zustande. Der die tiefen Ausbeutungen umgrenzende Drahtzaun ist stellenweise überhaupt nicht vorhanden und daselbst die Gefahr besteht, daß da Menschen und Tiere hauptsächlich in den Dunkelstunden hineinstürzen können. Hier besteht die dringende Notwendigkeit, entweder eine stabile Umzäunung herzustellen oder die tiefen Löcher zu verschütten. Nachdem noch die Gewässer aus der Stadionbadeanstalt mittels einer Kanalisation nach dem ausgebeuteten Sandbruch geleitet werden, hat sich daselbst ein großer Teich gebildet. Jedoch ist das Wasser grünlich und schmutzig, wird aber trotzdem von jungen Leuten als Badegelegenheit benutzt, was auf den Körper schädigend wirken kann. Hautkrankheiten müssen unter Umständen die Folge sein. Neben dieser Gefahr, befinden sich an verschiedenen Stellen tiefe Löcher, die die Möglichkeit des Ertrinkens erhöhen. Darum sei vor dem Baden an diesem Ort und in den Gewässern gewarnt. m.

## Siemianowitz

**Eine notwendige Eingemeindung.** Ein großes Uebel für die Gemeinden Eichenau und Siemianowitz, ist die ul. Siemianowicka in Eichenau. Sie bildet die Grenze zwischen den beiden Gemeinden. Die Häuser an dieser Straße gehören, die östliche Seite zu Eichenau und die westliche Seite zu Siemianowitz. In sehr schwierigen Verhältnissen leben ungefähr 50 Familien auf der westlichen Seite, denn sie wissen oft nicht zu welcher Gemeinde sie gehören. Zum Kirchen- und Schulverband gehören sie zu Eichenau, denn sie haben es nach dort viel näher. Politisch zählen sie zur Gemeinde Siemianowitz. Es fällt diesen Leuten sehr schwer, den Weg nach Siemianowitz zu machen. Erstens haben sie einen weiten Weg zu machen. Meistens müssen sie von Eichenau mit der Bahn nach Siemianowitz fahren, um ihre Angelegenheiten zu erledigen, was wiederum mit Unkosten verbunden ist. Oft können die Betreffenden in Siemianowitz nichts erledigen, weil sie dort unbekannt sind. Die Bürger der westlichen Seite haben vollständig Recht, wenn sie den Wunsch äußern, nach Eichenau eingemeindet zu werden. Für die Gemeinde Eichenau wäre das eine Erleichterung, denn sie ist verpflichtet für die Instandhaltung der Straße zu sorgen. Es sind noch andere Schwierigkeiten, die sehr leicht zu beheben wären, wenn die Häuser zu Eichenau eingemeindet wären. Zum Beispiel ein Teil dieser Straße hat keine elektrische Beleuchtung. Die Gemeinde Eichenau kann sich nicht entschließen allein den Zuschuß an die O. E. W. zu zahlen, um den Bürgern auf beiden Seiten der Straße das elektrische Licht zu verschaffen. Die Gemeinde Siemianowitz hätte auch keinen großen Schaden, höchstens eine Verminderung der Einwohnerzahl um 250 Personen. Die geringe Steuereinnahme von diesen Bürgern könnte die Gemeinde Siemianowitz schon verschmerzen. Die 50 Familien wären wenigstens von einem Uebel befreit. Sie könnten sich auch Bürger einer Gemeinde nennen mit der sie eng verbunden sind. Hoffentlich kommen die zuständigen Behörden zu der Erkenntnis und schlagen die paar Häuser der Gemeinde Eichenau zu. Die Bürger dieser Häuser wären sehr dankbar dafür. —a.

**Geflügelausstellung.** Der Verein für Geflügelzucht hat gestern beschlossen für den 2. August eine Geflügelausstellung in Siemianowitz zu veranstalten, die mit verschiedenen Ueberraschungen verbunden sein wird.

## Myslowitz

**Abhilfe tut Not.** Myslowitz, das in jeder Beziehung als hygienische Stadt gelten will, hat bei all der Arbeitsfreudigkeit, die den Myslowitzer Magistrat beseelt, auf die Teichstraße vergessen, die sich wie im Winter so auch im Sommer für die Bewohner derselben, als auch für die die Straße passierenden Fuhrwerke und Autos empfindlich bemerkbar macht. In den Sommermonaten ist die ungepflasterte Straße, die vom Autoverkehr in Richtung Sosnowiec sehr stark in Anspruch genommen wird, in undurchsichtige Staubwolken gehüllt, was sich bei der Notlage der Bevölkerung besonders ungünstig auf die Atmungsorgane der heranwachsenden Jugend auswirken muß. Es wäre Zeit, daß man endlich daran denkt, und nach Mitteln und Wegen sucht, um diesem Uebel abzuhelfen. Bei einigem guten Willen würde es sich auch machen lassen. —h.

**Von der städtischen Gasanstalt.** Die Direktion der Myslowitzer Gasanstalt macht die Abnehmer von Gas und elektrischem Strom darauf aufmerksam, daß in Zukunft die Gebühren für die Strom- und Gasabnahme von den Abnehmern selbst im Büro der städtischen Gasanstalt entrichtet werden müssen. Für den Fall, daß die Gebühren in der vorgeschriebenen Zeit nicht entrichtet werden, sieht sich die Direktion gezwungen, die Zufuhr von Gas und Lichtstrom zu sperren, was rücksichtslos durchgeführt wird. Diese neuen energischen Maßnahmen sind darauf zurückzuführen, daß die Gasanstalt und das Elektrizitätswerk durch das Nichtbezahlen der gelieferten Gas- und Strommengen ein Defizit von 100 000 Zloty zu verzeichnen hat, was der Verwaltung einen unberechenbaren Schaden zufügt, weil sich dies auf die geplanten Verbesserungen sehr ungünstig auswirkt. —h.

**Vernachlässigte Grünplätze.** Der Gemeindevorstand der ehemaligen Gemeinde Rosdzin hat in der Nähe des Marktplatzes in Rosdzin-Schoppinitz eine Grünanlage errichtet, die sich gut eignet und anfangs auch entsprechend bepflegt wurde. Nach dem erfolgten Zusammenschluß der Gemeinden ist diese Grünanlage zum Stiefkind der Gemeinde geworden. Keiner kümmert sich so recht um diesen Platz. Wenn auch die schwierige Wirtschaftslage Sparmaßnahmen gebietet, dann sind diese hier nicht richtig angewandt. Nebenbei dürften die Kosten für den Unterhalt dieser Anlage sich nicht so hoch stellen, da man für die Instandhaltung derselben Arbeitslose verwenden könnte und das Wasser, das man zum Besprengen der Sträucher und Jungbäume verbrauchen sollte, würde die Gemeinde nicht zum Bankerott bringen. Auch die Grünanlage am Aufständischendenkmal wird seit einiger Zeit nicht so besorgt, wie es sein sollte. Die gepflanzten Gartenblumen gehen zum Teil ein, weil sie nicht gepflegt werden. Man könnte hierzu einige Arbeitslose anstellen, die dafür der Gemeindeverwaltung dankbar sein würden.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Aus Not in den Tod.** Ein Opfer der schweren Wirtschaftslage wurde die Monika Machula von der ulica Marjacka 149 aus Groß-Piekar. Dieselbe, welche sich bereits seit längerer Zeit in großer Notlage befand, verübte in einem Verzweiflungsanfall, Selbstmord durch Einnahme von Essigessenz. Die Tote wurde in die Leichenhalle des dortigen Spitals überführt. x.

**Hinter Schloß und Riegel.** Zum Schaden des Kaufmanns Oskar Otego in Karol-Emanuel wurden u. a. 5 Meter Seidenwaren gestohlen. Im Laufe der polizeilichen Feststellungen gelang es den Josef Rozka, die Marie Tutan aus Bendzin und den Abraham Czajnsiger aus Krasnik festzunehmen, welche in dem dringenden Verdacht stehen, den Diebstahl begangen zu haben. Alle Drei wurden in das Gerichtsgefängnis in Ruda eingeliefert. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

**Bismarckhütte.** (Oeffentliche Versammlung.) Da die Lage der Arbeiterklasse immer trostloser wird, wurde eine öffentliche Versammlung der P. P. S. und D. S. A. P. einberufen. Dieselbe war gut besucht, denn mehr als 500 Frauen und Männer haben sich eingefunden. Müssen doch die Arbeiter jetzt selber einsehen, daß sie betrogen wurden. Vor den Wahlen haben ihnen die Sanacja, Korfantisten und Wahlgemeinschaft das Blaue vom Himmel versprochen und heute sind keine Arbeitervertreter da. Sagt doch ein schönes Sprichwort „Die eigenen

„Kälber wählen ihren Metzger selber“. Genosse Gawlitzek eröffnete die Versammlung. Als erster Redner sprach Genosse Kawalec von der P. P. S. Redner führte ungefähr aus, daß die Krise die eine Allgemeine ist und durch den Weltkrieg hervorgerufen wurde, hat auch uns Polen, besonders in Polnisch-Oberschlesien mitgerissen. Die Arbeitslosen deren es bei uns an die 60 000 gibt, sind besonders schwer getroffen. Bis in den Monat Mai hat man von seiten der Regierung bezw. des Schlesischen Sejms nichts unternommen, um die Frage der Arbeitslosenunterstützung zu regeln. Erst bis die Arbeitslosen auf die Straße gingen und einige ins Gras beißen mußten, den Herren um die Sanacja etwas tun. Man trat zusammen und beratschlagte was nun zu tun ist. Ein Projekt nach dem andern wurde durchgekaut, aber keiner ist geeignet, die Notlage der Arbeitslosen zu lindern. Die Vertreter der Sozialisten, die auch ein Projekt ausgearbeitet hatten, zeigten den Weg, wo man Gelder hernehmen kann. Die Besitzenden sollen herhalten je nach Einkommen bis zu 30 Prozent des Verdienstes, daß würden an die 6 Millionen bringen und den Arbeitslosen wäre wenigstens auf einige Monate geholfen. Weiter erklärt Redner, daß nicht nur die Arbeitslosen, sondern auch die Arbeiter, noch im Betriebe sind, haben schwer zu kämpfen, schon geht man daran den Akkord in der Schwerindustrie zu kürzen. Genosse Abgeordneter Dr. Glücksmann von der D. S. A. P. sprach polnisch und deutsch und gab einen Bericht über die Arbeiten der 3 Sozialisten im Schlesischen Sejm. Seine Ausführungen wurden mit Aufmerksamkeit verfolgt. Laut und kräftig schildert Genosse Dr. Glückmann die schwierige Aufgabe der 3 Sozialisten im Schlesischen Sejm. Seine Ausführungen decken sich mit denen des Genossen Kawalec oftmals durch Beifallklatschen unterbrochen, konnte Genosse Dr. Glücksmann überzeugen, daß die Sozialisten es mit der Arbeitermassen ehrlich meinen. Nicht mit Versprechungen nicht mit Revolution, sondern durch Solidarität und mit dem Stimmzettel in der Hand, müssen wir die Zustände die momentan herrschen beseitigen. Genosse Dr. Glücksmann endete seine Rede mit den Worten, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter sein kann. Ein Diskussionsredner forderte die Anwesenden auf sich unter dem roten Banner zusammenzuschließen und zu kämpfen für einen sozialistischen Sejm. Hiermit schloß der Vorsitzende die imposante Versammlung und ermahnte die Anwesenden die Ausführungen unserer Vertreter zu beherzigen und weiter zu verbreiten, damit endlich mal Licht und Sonne die Massen hereinkommt. Zum Schluß möchten wir noch bemerken, daß sich ein im Saale befindlicher Polizeibeamter sehr auffällig gegenüber Gen. Dr. Glücksmann benommen hat. Hier wird wohl die Untersuchung ergeben müssen, ob dieser Polizeibeamte sich derartige Aeußerungen erlauben kann.

**Bismarckhütte.** (Tödlicher Verkehrsunfall.) Auf der ulica Krakowska in Bismarckhütte und zwar in der Nähe der Straßenbahnhaltestelle, wurde der Hüttenarbeiter Josef Cop aus Bismarckhütte von einer Straßenbahn angefahren und sehr schwer verletzt. Derselbe erlitt Bruch der beiden Beine, sowie überdies schwere Bauchverletzungen. Der Schwerverletzte wurde in das Schwientochlowitzer Spital geschafft, wo er bereits in kurzer Zeit verstarb. x.

**Ruda.** (Durch Messerstiche verletzt.) In einer Restauration in Ruda kam es zwischen mehreren Personen zu Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Plötzlich zog ein gewisser Karl Skrzypiec ein Messer hervor und verletzte damit den Peter Michalski aus Königshütte. Die Verletzungen sollen zum Glück nur leichterer Natur sein. x.

## Pleß und Umgebung

**Mißliche Zustände in der Nikolaier Ortskrankenkasse!**

Bekanntlich fanden die Neuwahlen zum Ortskrankenkassenausschuß sowie Vorstand im Frühjahr 1930 statt. Die polnischen interessierten Kreise hatten nur den heißesten Wunsch, fromme und gute Polen hineinzubekommen, denn der alte Vorstand bestand meistens aus den verhaßten „Germans“. Als die Neuwahlen ausgeschrieben wurden, hatte sich so mancher gute Patriot in den Kopf gesetzt, nach der Neuwahl eine große Rolle in der Krankenkasse zu spielen. Der pensionierte Schulinspektor, jetzige Posel zum Schlesischen Sejm, Pan Krafczyk, hatte sich für 2 Monate freiwillig und unentgeltlich der Allgemeinen Krankenkasse Kattowitz Land zur Verfügung gestellt, um in diesen 2 Monaten sich im Krankenkassenwesen zum Kierownik heranzubilden. Die Wahlen gaben für die polnischen Listen ein gutes Ergebnis und die Mehrheit des Vorstandes setzt sich aus guten Polen zusammen. Jetzt wollten sie „Porzondek“ schaffen. Zu allererst hatte sich der Vorstand, hauptsächlich der Vorsitzende, Herr Bonk, zur Aufgabe gemacht, die Geschäftsführerin herauszubekommen, denn wie konnte er eine Geschäftsführerin dulden, die sich zur deutschen Minderheit bekennt, wo er doch viel tüchtigere Geschäftsführer auf Lager hatte, einen guten Polen, und obendrein doch die lange Praxis von 2 Monaten in der Krankenkasse. Der Vorsitzende ließ Revisionen vom Versicherungsamte durchführen, machte bei jeder Sitzung den Vorstandsmitgliedern plausibel, was für „Verfehlungen“ sich die Geschäftsführerin zu Schulden kommen ließ, bis es doch so weit gekommen ist, daß die Geschäftsführerin fristlos entlassen wurde. Selbstverständlich legte die Geschäftsführerin gegen die Entlassung Beschwerde beim Versicherungsamt ein. In letzter Zeit ließ sogar der Vorstand wiederum eine Revision durch den Verband der Krankenkassen durchführen, denn der soll vielleicht erst den richtigen Grund ausfindig machen, der die Entlassung der Geschäftsführerin begründet. Selbstverständlich waltet der 2 Monate ausgebildete Herr Krafczyk schon im Amte als Geschäftsführer, vergaß aber die Geschäfte zu führen, die einem Geschäftsführer der Ortskrankenkasse obliegen, denn während seiner Amtsführung in den letzten 11 Monaten, mußte schon eine Hypothek von 30 000 Zloty auf das Verwaltungsgebäude eingezogen werden und außerdem sind noch hübsche Sümmchen an Aerztehonorar, Apotheke, Dentisten, Krankenhaus usw. zu begleichen. Ja, der Vorstand hat es bei den vielen Revisionen schon so weit gebracht, daß er die Beiträge erhöhen, und die Vergünstigungen an die Kranken kürzen will, denn obgleich der alte Vorstand immer mit einem Ueberschuß gearbeitet hatte, ist es dem neuen Vorstand doch in der kurzen Zeit gelungen, ein beträchtliches Defizit zu machen. Die Versicherten werden dieser Wirtschaft nicht mehr lange so geduldig zusehen, denn hat der Kierownik keine blasse Ahnung vom Krankenkassenwesen, so soll er woanders seine Weisheiten verzapfen, denn in der Krankenkasse ist der Groschen des Versicherten, der nur durch fachmännische Hände verwaltet werden darf. Wir sind zwar keine Propheten, aber in einem weiteren Jahre wächst die Schuld so hoch, daß das Verwaltungsgebäude auch schon aufgezehrt sein wird. Die Versicherten rufen das Versicherungsamt Pszczyna sowie das Oberversicherungsamt Myslowice an, doch endlich in der Ortskrankenkasse Mikolow „Porzondek“ zu schaffen, denn die Sache ist wirklich ernst und erleidet keinen Aufschub. Den sozialistischen Vorstandsmitgliedern legen wir ans Herz, den schärfsten Protest gegen die gesetzwidrige Mißwirtschaft einzulegen.

**Folgenschwerer Motorradunfall.** (Motorradführer getötet. — Beifahrer sehr schwer verletzt.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Chaussee nach Kostow. Dort prallte der Motorradfahrer Rudolf Jureczko aus Kostow mit Wucht gegen einen Chausseebaum. Jureczko wurde infolge komplizierten Schädelbruch, sowie schwerer innerer Verletzungen auf der Stelle getötet. Der Beifahrer und zwar der Gemeindesekretär Josef Wlosek erlitt sehr schwere Verletzungen am ganzen Körper und mußte nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe sofort nach dem Krankenhaus geschafft werden. Das Motorrad wurde vollständig demoliert. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll Jureczko mit seinem Motorrad schnell gefahren sein, wodurch der folgenschwere Verkehrsunfall verursacht wurde. x.

**Waldbrand.** In dem Wäldchen zwischen den Ortschaften Mokrau und Oberlazisk brach Feuer aus. Das Feuer griff rasch um sich und vernichtete eine Menge dürres Holz. Der Brandschaden soll etwa 600 Zloty betragen. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden. Es wird angenommen, daß das Feuer durch Unvorsichtigkeit eines Passanten hervorgerufen worden ist, welcher achtlos ein glimmendes Streichholz oder einen Zigarettenrest fortwarf. x.

**Scheunenbrand.** In der hölzernen Scheune des Josef Chodzidla in der Ortschaft Groß-Weichsel brach Feuer aus, durch welches die Scheune vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 3000 Zloty beziffert. An den Löscharbeiten nahm die Ortsfeuerwehr teil. x.

**Nikolai.** (Anstatt Lohn, werden Vorschüsse gezahlt.) Es gibt in Nikolai 6 Gießereien, von denen besonders zwei auffallen. In einer werden monatelang keine Löhne, sondern nur Vorschüsse gezahlt. In der andern werden wohl die Löhne pünktlich gezahlt, dafür herrschen dort Zustände, die wert sind öffentlich besprochen zu werden. Trotzdem dort jede Woche 1, 2 öfters auch 3 Feierschichten eingelegt werden, gibt es jeden Tag Ueberstunden. Täglich sieht man die Former zwischen 4½ und 5½ Uhr aus der Arbeit zu gehen; die Kernmacher noch später. Die Schichter bekommen für die Ueberstunden aber keine Prozente, die Former überhaupt nichts. Auch die Behandlung der Arbeiter läßt viel zu wünschen übrig. Der Betriebsrat müßte dort mal energisch eingreifen. Auch der Belegschaft möchten wir raten, sich zu organisieren, denn die Organisation kann allein den Arbeitern zu ihrem Recht verhelfen. Den Namen der Gießerei brauchen wir vorläufig nicht zu nennen, die betreffenden werden wohl wissen, wer gemeint ist. Sollten diese Zeilen nicht genügen, so können wir später noch etwas deutlicher werden.

## Rybnik und Umgebung

**Milde Strafen für Fischdiebe.** Vor einiger Zeit stahl ein gewisser Franz R. aus dem Teiche des Försters Drost in Knjeczewitz 300 Stück Karpfen. Dieselben verkaufte er einem gewissen Vinzent Wallach, in dessem Teiche sie später gefunden und als die gestohlenen festgestellt wurden. Nun stand R. als Fischdieb vor der Rybniker Strafkammer. Auch Wallach hatte sich als Hehler, da er genau wußte, daß er gestohlene Fische kauft, zu verantworten. Das Gericht urteilte sehr mild, denn es verurteilte den R. zu 12 Tagen und Wallach zu 5 Tagen Haft. Ferner kann die Haftstrafe in Geld umgewandelt werden, mit 5 Zloty pro Tag. Wenn wir bedenken, daß der Wert der gestohlenen Fische 600 Zl. beträgt, ist die Strafe nicht hoch. —a.

**Pschow.** (Wann erhält Herr M. seine Fahrräder.) Vor etlichen Tagen brachten wir einen Artikel, in welchem wir die dortige Polizei ermahnt haben, die Fahrräder, die dem Arbeiter Machnik aus Pschow widerrechtlich genommen wurden, ohne ihm eine Bescheinigung darüber zu geben, dieselben wiederum zurückzugeben. Zwar hat dieser Artikel unter der dortigen Polizei eine kleine Erregung hervorgerufen, die Fahrräder wurden aber nicht zurückgegeben. Nun sind wir gezwungen, noch eine zweite Mahnung an die Polizei zu richten, da wir in der Zeit erfahren haben, daß sich die Fahrräder nicht in Pschow, sondern auf der Polizeiwache in Rydultau befinden sollen. Ob dies zutrifft, wird gezweifelt. Auch kommt es uns sehr komisch vor, daß die Polizei die beschlagnahmten Gegenstände so lange Zeit aufbewahrt, ohne einen Schritt in dieser Sache zu unternehmen. Wir sind nun neugierig, was die Rydultauer Polizei dazu sagen wird und ob sie die Fahrräder dem M. zurückerstattet, die doch sein Eigentum sind. —a.

**Sohrau.** (Der Sond Grodzki wird nicht aufgelöst.) Wegen der Sparmaßnahmen der Regierung, sollte das Amtsgericht Sohrau aufgelöst werden. Maßgebende Persönlichkeiten der Stadt Sohrau wandten sich an den Vorsitzenden des Appellationsgerichtes in Kattowitz mit der Bitte, das Gericht nicht aufzulösen. Nun erhielten sie die Antwort, daß ihrer Bitte stattgegeben wurde. Demnach bleibt das Gericht in Sohrau weiter bestehen. —a.

## Tarnowitz und Umgebung

**Motorradler prallt gegen Chausseestein.** Auf der Chaussee zwischen den Ortschaften Groß-Suchy und Bobrowniki, Kreis Tarnowitz prallte der Motorradler Vinzent Slomek aus Radzionkau mit Wucht gegen einen Chausseebaum. Der Radler wurde vom Motorrad geschleudert und erlitt durch den Aufprall auf das Chausseepflaster erhebliche Verletzungen im Gesicht. Mittels Auto wurde der Verunglückte nach seiner Wohnung geschafft. x.

**Zusammenprall zwischen Personenauto und Radler.** Auf der ulica Glowna in Koschentin kam es zwischen einem Personenauto und dem Radler Georg Kloszka aus Schlesiengrube zu einem Zusammenprall. Der Radler wurde verletzt und das Fahrrad beschädigt. x.

**Der tägliche Fahrraddiebstahl.** Zum Schaden des Felix Cebulski in Lublinitz wurde ein Herrenfahrrad Marke „Precioze“ Nr. 202 784 im Werte von 100 Zloty gestohlen. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. x.

# Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

19)

„Gib acht, Jüngel, daß dir dein Leben und dein Glück nicht auseinanderkollern wie die Perlen. Was bleibt, ist dann eine Schnur, weißte... an der man sich aufhängen kann...“

So verließ Fabian-Leo an seinem Hochzeitstag das Haus des Herrn Notars und Justizrats Schirmer — —.

Vierspännig kam der Fabian-Leo mit seiner jungen Frau in Troplowitz angefahren. Und wie immer kamen die Troplowitzer Gaffer, Weiber, Kinder von allen Seiten zusammengelaufen. Und da der Leo nicht ohne Absicht den Sonntag zu seinem Einzuge gewählt hatte, so kamen Troplowitzer Bürger gleichsam zufällig über den Burgplatz, mit Kind und Kegel, die Frauen mit Futterkörben über dem Arm, als ginge es zu einem Ausflug. Viele Altersgenossen vom jungen Ehemann waren dabei, und es war natürlich, daß er ihnen aus seinem mit himbeerfarbener Seide ausgeschlagenen Reisewagen zunickte, und ebenso natürlich, daß viele Hüte von den Köpfen flogen und junges Fruvolk, dem das „Bergeln“ aus der Kindheit einfiel, ihm lachend mit einem weißen Tüchlein zuwinkte. Kein Wunder, daß die gegenseitige Begrüßung immer lebhafter wurde und diese Lebhaftigkeit sich in der Menge — die immer mehr anwuchs, je näher der Wagen dem Burgplatz kam — fortpflanzte und gleich einem ansteckenden Fieber alle ergriff, die das Tücher- und Hüteschwenken sahen und die Willkommenrufe hörten.

Und Lilli, in blau-weiß kariertem Seidenkleidchen, einen Kranz dunkelblauer Trauben um das runde Hütchen, mit endlos langen schmalen Samtbändern daran, die wie eine rote Schlange im Winde hinter ihr herzüngelten, hatte ebenfalls auf ihres Mannes Geheiß ihr weißes Spitzentüchel gezogen und neigte ihr Köpfchen mit dem kupfersprühenden Haar von rechts nach links und von links nach rechts, so wie sie es in Berlin mancher königlichen Prinzessin abgeguckt haben mochte.

„Jetzt siehst du, was wir sind!“ flüsterte Leo seiner jungen Frau zu.

Sie nickte, und es tat ihr leid, daß ihr Papa das nicht miterlebte. Da wäre ihm die Gepflogenheit vergangen, immer so ein bissel von oben herab ihren „Troplowitzer Eheherrn“ grüßen zu lassen.

Das große, eisenbeschlagene Tor des Burghauses stand weit offen. Kathinkel und Maruschka halfen der jungen Frau aussteigen. Sonst war niemand zu sehen.

Denn Herr Valentin Fabian hatte sich jeden Spektakel auf der Gasse verbeten. Auch war ihm die Schwiegertochter weiß Gott nicht erwünscht. Er war sogar üblerer Laune als sonst, weil die Kinder, die sich die Nasen platt drückten an den Fenstern der Paradezimmer, plötzlich wie verrückt losgeschrien hatten:

„Herr Jekersch nee... vier Schimmel haben sie vor der Karrette und zwee Kutscher... eenen vorna und eenen hinta...“

Denn der Leo hatte sich einen Diener mit aus Berlin gebracht, der zwar während der Reise auf dem Bock neben dem Kutscher gesessen, kurz vor Troplowitz aber sich hatte hinten am Wagen aufstellen müssen, die Hände an den eigens dazu bestimmten Griffen — wie es bei den Hofequipagen üblich war.

So sehr boste sich der Herr Fabian über diesen Aufzug, daß er in seine Schlafkammer ging, den Sonntagsrock abwarf und seine Wochenjoppe anzog. Nu grade.

Aber er hatte nicht die Genugtuung, daß irgend jemand seinen stummen und verbissenen Protest bemerkte. Es traf sich sogar so, daß er, obwohl er der Vater war, erst als dritter oder vierter dazu kam, das junge Paar zu begüßen. Lilli hatte ihn wohl bemerkt, aber ihn im ersten Augenblick für einen untergeordneten Angestellten des Hauses gehalten, und wurde nun brennrot, als ihr Mann sie aus den Armen der Frauen fortholte und sie dem finster blickenden und armselig aussehenden langen Menschen zuschob, mit den Worten: „Hier ist deine Tochter, Vater.“

Mehr als einen lauen Händedruck gab's nicht. Aber dafür küßte der Gustav Hennig seine neue, hübsche Nichte mit offenbarem Vergnügen auf die zarte Wange.

Im übrigen brauchte Lilli zwei, drei Tage, ehe sie sich in der verwickelten Verwandtschaft auskannte. Nur die Großmutter und die blonde stille Anna Hennig hoben sich vom ersten Augenblick an von dem zusammengewürfelten Grund der zwei doppelt und dreifach verschwägerten Familie ab.

Madame Fabian streichelt die kleinen zarten und beringten Hände.

„Macht nix, Kinderl... is eh alles eins, wie aner heißt. Wirst sie dann schon auseinanderklauben nach deinem Gusto, deine neuen Verwandte.“

Obwohl ein Fabian, war der Leo nicht im zweiten, sondern im ersten Stock untergebracht worden, in zwei großen zusammenhängenden Gastzimmern, mit gewölbter Decke und hohen, ovalen, sich nach oben zuspitzenden Fenstern. Die steifen weißen Mullgardinen nahmen den grau gestrichenen Wänden nichts von ihrer kirchenartigen Feierlichkeit. Lilli, an das Bürgerlich-Gefällige der väterlichen Wohnung gewöhnt, hatte für die architektonische Schönheit des alten Baues wenig Verständnis. Ihr kleines, zierliches Figürchen verschwand fast in dem hochgetürmten Aufbau ihres Lagers, und die dicken Steppdecken mit dem hohen Federbett unter geklöppeltem, rot gefüttertem Spitzenbezug raubten ihr fast den Atem.

Leo aber schlief tief, fest, mit einem satten, zufriedenen Lächeln auf den Lippen. Er empfand täglich aufs neue die Genugtuung, in den vornehmsten Gastzimmern des Hauses untergebracht zu sein.

Er war überhaupt von überschäumender Fröhlichkeit in diesen ersten Troplowitzer Tagen.

Das erste, was er seiner kleinen Frau zeigen mußte, waren die Kellereien und unterirdischen Gänge, in denen er sich als Bub mit anderen Troplowitzer Jungen so oft heimlich eingeschlichen hatte, um zu mausen, was zu ergattern war.

Lilli aber hielt sich das Taschentuch vor das Näschen, denn es roch für sie abscheulich nach einem Gemisch von Teer, Petroleum, Fett, allerlei Säuren, Heringen, gesalzenen Gurken, Kraut, verschüttetem Wein, nach Kaffee, Tran, Seife, getrockneten Früchten, Käse...

Ganz grün war sie, als sie endlich wieder an die um die Mittagsstunden noch warme Sonne herauskam, und im Magen war ihr totenübel.

„Schäfchen, das ist doch nur in Mengen, was du in kleinen Portionen so wohlschmeckend findest auf deinem Teller...“

„Ja... aber die Menge... Ich glaube, ich werde lange nichts mehr essen können.“

Und da sie wirklich wenig aß an diesem ersten Mittag und sogar eilig vom Tisch aufstehen mußte, was der Leo entschuldigen wollte, huschte ein flüchtiges Lächeln über die Gesichter der erwachsenen Familienmitglieder und ein heimliches, respektvoll unterdrücktes Grienen über die Gesichter der Schreiber.

Lilli war nach diesem ersten Tage immer nur schwer zu bewegen, an den Tisch zurückzukehren...

„Du, Tante Anna deckt uns hier für uns zwei ganz allein... Ist das nicht himmlisch, Leo? Sie sagt drüben einfach, ich wäre krank und du leistetest mir Gesellschaft...“

„So... ja...“

(Fortsetzung folgt.)

# Bielitz, Biala und Umgegend

# Verübter Einbruch in den Bielitzer Magistrat

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli l. Js. brachen unbekannte Täter in das Bielitzer Magistratsgebäude ein, wobei sie zwei feuersichere Kassen aufbrachen. Den 15. dieses Mts. um 4 Uhr früh wurden die Einbrecher durch den Hauswächter bemerkt, welcher sofort der Polizei Mitteilung machte. Es erschienen vier Polizisten, welche die Einbrecher festnehmen wollten. Die Einbrecher (sechs an der Zahl) eröffneten aber ein heftiges Revolverfeuer gegen ihre Verfolger. Unter Deckung des Revolverfeuers konnten die Einbrecher durchs Fenster ins freie gelangen und flüchteten in der Richtung gegen Alt-Bielitz, wobei sie ununterbrochen aus den Revolvern feuerten. Die Einbrecher wurden jedoch weiter verfolgt, ohne daß man ihrer bis jetzt habhaft werden konnte. Trotzdem die Einbrecher zwei Kassen erbrachen, gelang es ihnen dennoch nicht, das vorhandene Bargeld im Betrage von über 8000 Zloty mitzunehmen, weil sie bei ihrer Tätigkeit durch den Hauswächter und die Polizisten überrascht wurden. Die Einbrecher hatten bei ihrer Flucht am Tatorte zwei Ledertaschen, verschiedenes Werkzeug, einen lichten Filzhut, eine Krawatte von einem Sporthemd, ein altösterreichisches vernickeltes Bajonett und noch anderes liegen gelassen. Zwischen den Einbrechern und den Polizisten wurden über 50 Revolverschüsse gewechselt. Einer der Verbrecher dürfte bei dem Feuergefecht verwundet worden sein, nach dem Blutspuren darauf schließen lassen.

Merkwürdig ist es dennoch, daß bei einer solchen Schießerei, fast mitten in der Stadt, wo alles dadurch aus dem Schlaf aufgeweckt wurde, die Polizei unweit stationiert ist, es nicht gelungen ist, wenigstens eines Einbrechers habhaft zu werden.

Dieser Einbruch ist von Berufseinbrechern verübt worden, was ja schon das eine beweist, daß diese mit so reichlichem Schießmaterial versehen waren. Die Einbrecher hatten jedenfalls mit größeren Barbeträgen gerechnet, da sie infolge des Talsperrenbaues eine große Geldsumme vermuteten.

Jede geeignete Auskunft über die Einbrecher und ihren Verbleib ist auf dem kürzesten Wege dem Bielitzer Polizeikommissariat oder dem nächst gelegenen Polizeipostenkommando sofort mitzuteilen.

## Achtung, Wienfahrer Bielitz!

**Der Treffpunkt der Bielitzer Wienfahrer erfolgt am Dziedzitzer Bahnhof Sonnabend früh um 6.30 Uhr. Abfahrt von dort erfolgt um 6.53 Uhr in einem Sonderzug nach Wien.**

## Bielitz und Umgebung

### Die rauhe Wirklichkeit.

**Zwischen Sommer und Sonne — Vor dem Arbeitsamt. — Raubbau an der Arbeitskraft. — Grausame Ironie.**

Immer überkommt uns in den Tagen eines reifenden Sommers, wenn Glanz über den Fluren liegt, warme Lüfte uns umfächeln, die Flüsse und Seen zu erfrischendem Bade einladen und die Gräser blühen, ein Gefühl gesteigerten Lebens, ein erhöhter Lebensmut, dann erscheinen die Widerwärtigkeiten des Alltags leichter überwindbar, der Kampf um Brot, um Arbeit, um Verdienst geringer. Sommer und Sonne... Man meint, auch für jeden Menschen müsse das eine hohe Zeit sein, eine Freude, genau so wie es sich in der Natur tausendfältig widerspiegelt.

*

Die Wirklichkeit ist anders. Mitten in das Bild der Arbeit und Geschäftigkeit der Stadt erlebt man das!

Plötzlich steht man vor dem Arbeitsamt, steht vor einer großen, harrenden Menschenmenge, sieht man eine große Anzahl von Fahrrädern — und plötzlich erscheint die sommerlich lebendige Stadt wie verdunkelt. Wie vor einer grauen, schweren Wolke steht man vor diesen vielen Arbeitskräften, die im Werktagsanzug wie unschlüssig dastehen oder so, als wollten sie jeden Augenblick durch das Tor einer Fabrik schreiten, sich an einen Werkplatz begeben, die Schaufel oder den Hammer in die Hand nehmen und eine Arbeit fortsetzen.

Es ist Sommer ringsum. Aber während die geringste Pflanze, das unscheinbarste Unkraut in diesen Tagen blüht, Samen und Frucht trägt — steht der Mensch nutzlos da, ohne Zweck, ohne Arbeit.

*

In die hohen Fenster einer Fabrik fluten Licht und Sonnenwärme. Die Schlote qualmen und wehen wie Fahnen der Arbeit weit über das Land. Es gibt unendlich viele Menschen, die ihre Blicke sehnsuchtsvoll hinaufschicken nach den laufenden Maschinen, und danach brennen, dort zu stehen, als wäre jener Fabriksaal ein Garten, der den darin Schaffenden glücklich macht.

In den Fabriken aber vermag der einzelne Arbeiter kaum einen Blick durch die hohen Fenster zu werfen, nur selten kann er sich ein wenig verschnaufen. Dafür kommt so mancher Fluch ob des verbrecherischen Antreibersystems über die Lippen, wird ergrimmt gescholten über das Arbeiten nach der Stoppuhr, über die moderne Nationalisierung, über den Raubbau an der Arbeitskraft.

*

Täglich kann man auch dieses Bild sehen: Straßenarbeiten. Es sind gewöhnlich keine großen Erneuerungen, die man vornimmt; die Ausgaben im Haushaltplan der Kommunen für Straßenbau sind gedrosselt.

Aber hier wird die Straße aufgerissen, mit der Pickelhacke wird von dem alten holprigen Kopfpflaster Stein auf Stein gelöst. Die Arbeit dieser Männer ist schwer. Die Gestalten sind sonnenverbrannt, der Schweiß rinnt über die bestaubte Haut. Das Quantum tägliche Leistung will geschaft sein.

Diese Arbeitskolonne aber hat Zuschauer. Es sind Arbeitslose, die auch gewöhnt sind, sonst als Tiefbauarbeiter die Hacke zu schwingen, die Schaufel in die Hand zu nehmen, die Steine zu rammen. Sie stehen jetzt da, sehen ihren Arbeitskollegen zu in der Hoffnung, sich selbst heute oder morgen wieder hinstellen zu können, um zu schuften. Von dem lachenden Sommertag sehen sie nichts. Sie fühlen aber die grausame Ironie, die darin liegt, daß sie, die arbeiten, möchten, der Arbeit zusehen müssen. Es sind die Opfer der kapitalistischen Zeit, die zwischen Sommer und Sonne darben und leiden.

### Ein hocherfreuliches „Ergebnis".

Die Menschen können beruhigt schlafen gehen? Wie? Ist die Weltwirtschaftskrise am Ende, kommen wieder bessere Tage und fröhlichere Zeiten? Oder ist ein neues Serum gegen eine tückische Krankheit erfunden worden? Oder gibt es keine Diebe und Einbrecher mehr? Nein, so gach geht's noch nicht zu in der Welt. Sondern es ist ganz was anderes geschehen: Ueber Dünkirchen, der Stadt, die während des Weltkrieges wiederholt von weittragenden deutschen Geschützen beschossen und von Zeppelinen heimgesucht worden ist, fanden vorgestern „Luftmanöver" statt, die die Aufgabe hatten, zu püfen, wie sich die Stadt heute gegen Luftangriffe verteidigen könnte. Das „Ergebnis" war verblüffend: die Luftstrategen haben festgestellt, daß es möglich sei, eine Stadt wie Dünkirchen mit 200 000 Einwohnern, in weniger als dreißig Minuten durch Bombenflugzeuge dem Erdboden gleich zu machen. Man sollte meinen, daß diese niederschmetternde Erkenntnis sich in bedrücktem Schweigen kundgeben müßte. Aber nein, die Herren Militärs sind vielmehr stolz auf das Resultat ihrer Untersuchung und wörtlich teilen sie mit: „Dieses Ergebnis" — nämlich, daß man Dünkirchen mit ein paar Bomben in einer halben Stunde in einen Schutthaufen verwandeln werde können — „ist der Bevölkerung „zur Kenntnis" gebracht worden." Wie sich die Bevölkerung gefreut haben wird. Sie kann nun wirklich ruhig schlafen. Denn eine Menschheit, die so entartet ist, daß sie, anstatt von Grauen geschüttelt zu werden ob solcher Möglichkeiten, sich ganz im Gegenteil auf solche „Ergebnisse" noch was zugute tut, ist wirklich schon auf dem Wurstigkeitsstandpunkt angelangt: ihr kann nichts mehr geschehen, denn sie hat sich schon selbst aufgegeben...

**Ausflug des Arbeiterbildungsvereins „Tur" Leszczyny-Biala.** Am Sonntag, den 19. Juli l. Js. veranstaltet obiger Verein am „Olgablick" in Oberohlisch einen Ausflug, zu welchem alle Genossen, Freunde und Gönner dieses Vereins herzlichst eingeladen werden. Für Speisen und Getränke ist bestens vorgesorgt. Große Musik. — Tanz.

**Kundmachung.** Während der Schulferien bleibt das städt. Museum geschlossen. Ausnahmsweise kann es gegen vorherige Anmeldung bei Herrn Verwalter Schnack, Bielsko, ul. Sobieskiego 14 besichtigt werden. Die Wiedereröffnung des Museums wird in den Tagesblättern bekanntgegeben.

**1. Venerische Rund-Ausstellung des Kreisverbandes der Krankenkassen in Krakow, welche von der Bezirkskrankenkasse in Biesko** in ihrem Filialgebäude in Czechowice, vom 12. bis 17. Juli 1931, in der Zeit von 9—20 Uhr abgehalten wird. Einteilung der Besichtigung der Ausstellung: Donnerstag, den 16. Juli von 9—12 Uhr für Frauen, von 12—20 Uhr für Männer; Freitag, den 17. Juli von 9—12 Uhr für Frauen, von 12—20 Uhr für Männer. Die Ausstellung ist zugänglich nur für Personen, die das 18. Lebensjahr erreicht haben. Erläuterungen werden von Aerzten und Aerztinnen erteilt. Während der Ausstellung werden belehrende Filme über venerische Krankheiten vorgeführt. Der Eintritt ist unentgeltlich.

**Kamitz.** (Werbe-Feier des Vereins Jugendlicher Arbeiter in Kamitz.) Obiger Verein veranstaltete am Sonnabend, den 11. d. Mts. in den Kamitzer Gemeindegasthauslokalitäten eine Werbefeier, welche einen schwachen Besuch aufwies. Wenn wir auch die gegenwärtige, schwierige Lage der Arbeiterschaft voll und ganz würdigen, so gibt es doch noch Genossen und Sympathiker in der Gemeinde genügend, die noch immer andere Zerstreuungen suchen, der Jugendorganisation aber leider noch viel zu wenig Beachtung schenken. Die Feier wurde durch den gemischten Chor „Der Freiheit Sturmgesang", vorgetragen von den Kamitzer Jugendlichen, eingeleitet. Der Chor, welcher vom Chormeister Genossen Wiesner dirigiert wurde, fand reichen Beifall, trotzdem nur eine kleine Schar Sänger denselben vortrug. Die Jugendgenossin Pötsch brachte einen, der Feier angepaßten Prolog: „Die junge Arbeiterin", der jedoch nicht mit der nötigen Schneidigkeit und Energie vorgetragen wurde. Das Jugendspiel „Der Sonn entgegen" wurde, bis auf einige Mängel, gut gebracht. Die Spieler müssen sich, außer einer deutlichen Aussprache, auch in die nötigen Stellungen hineinfinden. Der Spieler muß beim Sprechen immer das Gesicht dem Publikum zuwenden. Die Hauptperson des Stückes darf sich nicht im Hintergrunde verstecken, sondern muß immer den ihr zukommenden Platz einnehmen. Selbstverständlich muß auch die Dekorierung und Kostümierung eine entsprechende sein, denn ein Matrose darf doch nicht im Frack und einer Matrosenkappe auftreten. Sonst gefiel das Stück sehr gut, was der reiche Applaus bewies. Die Festrede hielt Genosse Dr. Karfiol. Der Redner sprach über den Zweck und die Aufgaben der Jugendorganisation, streifte auch die gegenwärtige Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen. Die belehrenden Ausführungen des Festredners wurden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und mit reichem Beifall belohnt. Es brachte der Jugendgenosse Sikora ein Gedicht „Wir sind das Schwert" zum Vortrag, welches ebenfalls reichen Beifall fand. Den Deklamatoren muß noch ans Herz gelegt werden, daß sie auf die richtige Betonung und deutliche Aussprache mehr Wert legen. Der Vortragende soll nicht die Endsilben sozusagen verschlucken, sondern jedes Wort ganz aussprechen. Die Glanznummer der Feier bildete die „Internationale", Sprech- und Bewegungschor. Durch stürmischen Beifall sahen sich die Vortragenden veranlaßt, eine Zugabe in Form der Wiederholung dieses Chores zu gewähren. Um die Gemüter etwas zu erheitern, brachten die Jugendgenossen Sikora und Zender ein humoristisches Duett „Die männlichen Waschweiber", was zur Unterhaltung der Festteilnehmer reichlich beitrug und als angenehme Abwechslung gern hingenommen wurde. Diese Werbe-Feier der Jugendlichen Arbeiter von Kamitz hat ihren Zweck reichlich erfüllt. Das Gebotene wird die Teilnehmer veranlassen, bei einer kommenden Feier eine regere Agitation zu entfalten. Bis dahin wünschen wir den Jugendlichen von Kamitz viel Erfolg. Marschieret auf der bereits beschrittenen Bahn rüstig weiter und laßt euch auch durch Nichts von diesem Wege abbringen, dann werden auch die weiteren Erfolge nicht ausbleiben. -ka-

## „Wo die Pflicht ruft!"

**Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts" in Lipnik.**

Montag, den 20. Juli 1931, um ½7 Uhr abends, findet in Herrn Andreas Englerts Gasthaus in Lipnik eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts" in Lipnik statt. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung. 2. Kassenbericht. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Gemeindeangelegenheiten. 5. Allfälliges. Da wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, ist es Pflicht aller Mitglieder bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

**Der Vorstand.**

**Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeite. Bielitz.**

Donnersag, den 16. Juli, 7 Uhr abends, Mitglieder-Versammlung, 5 Uhr nachm., Handballtraining.

Sonnabend, den 18. Juli, abends Abfahrt unserer Genossen nach Wien. Die Vereinsleitung.

**Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts" Alt-Bielitz.** Dienstag, den 21. Juli l. Js. findet um 7 Uhr abends im Gasthaus Andr. Schubert eine Vorstandssitzung statt. Zu derselben werden der soz. Gemeinderatsklub sowie die Subkassierer ersucht ebenfalls pünktlich und zuverlässig zu erscheinen.

**Lipnik.** (Waldfest.) Der Arbeitergesangverein „Freiheit" in Lipnik, veranstaltet am Sonntag, den 19. dieses Mts. ein Waldfest in Macejowskis Wäldchen unter dem Jägershaus. Beginn um 9 Uhr vormittags, Frühschoppenkonzert. Eigenes reichhaltiges Büfett. Entree freie Spenden. Autobusverkehr. Um zahlreichen Besuch ersucht das Komitee.

**Lobnitz.** Am Sonntag, den 19. Juli veranstaltet der Wahlverein „Vorwärts", unter Mitwirkung des A. G. V. „Widerhall", sein großes Volksfest in Frau Susanna Jenkners Wäldchen in Lobnitz zu welchem alle Genossen sowie Freunde aufs herzlichste eingeladen werden. Entree frei. Anfang 3 Uhr.




**Will Frankreich Deutschlands Notruf nicht hören?**

Noch immer stellt sich Frankreich den Alarmzeichen deutscher Not gegenüber taub und verschließt sich hartnäckig jeden Erwägungen einer internationalen Hilfsaktion. — Monsieur Frankreich: „Hier soll ein Mann ertrinken? Er muß lauter um Hilfe rufen, bis ich es höre."

# Für unsere Frauen

## Weibliche Vorgesetzte

Immer noch ist der Anteil der Frauen an leitenden Stellen, gemessen an der steigenden Bedeutung der Frauenarbeit, verschwindend klein. Diese objektive Tatsache aber schließt es nicht aus, daß die Zahl der Frauen, die aus den Niederungen des Berufslebens zu selbständiger Leistung emporwachsen, absolut im Wachsen begriffen ist. Leicht wird dieses Emporklettern auf der Leiter des Erfolges gerade Frauen gewiß nicht. Vorurteile verschiedenster Art, gewiß nicht zuletzt der Wunsch der Männer, jahrtausendealte Vorrechte zu bewahren, spielen hier entscheidend mit.

Eines dieser Vorurteile sagt, daß der Frau die Begabung zur Leitung fehle. Selbst dann fehle, wenn der betreffende Beruf seiner ganzen Struktur nach auf Frauenarbeit eingestellt ist. Nicht zu reden von jenen Arbeitsgebieten, die vorwiegend durch Männer betreut werden. Und doch gibt es glänzende Beispiele führender Frauen, die das Gegenteil beweisen!

Aber es wäre ungerecht, wollte man den Männern allein alle Schuld in die Schuhe schieben. Als wären es nur die Männer, die eine Bürovorsteherin, Abteilungsleiterin, Werkmeisterin, Direktrice mit scheelen Augen ansehen. Dem ist aber gar nicht so. Merkwürdigerweise sind es die eigenen Geschlechtsgenossinnen, die Kolleginnen, die oft alle Hebel in Bewegung setzen, um die in Rede stehende Stellung, die einer Frau zufallen könnte, wieder einem Manne zuzuschieben.

Diese für den ersten Augenblick geradezu unfaßbare Tatsache ist bei näherer Betrachtung doch nicht allzu schwer zu deuten. Seit eh und je waren es ja Männer, ausschließlich Männer, in deren Händen die Funktion des Führens an sich und in der Folge jede leitende Stellung in einem Unternehmen übertragen wurde. Auch heute, im Zeitalter der Frauenarbeit, ist die überwältigende Mehrzahl aller leitenden Stellen von Männern besetzt. Und so ist es im Grund einleuchtend, daß es eine eingefleischte Gewohnheit geworden ist, den Mann, und nur ihn, disponieren zu sehen. Soll sich das ändern, so muß erst eine planmäßige Erziehung regulierend eingreifen.

Man täte der erwerbenden Frau gewiß unrecht, wollte man sie des Neides bezichtigen, wenn eine ihrer Kolleginnen berufsmäßig aufsteigt. Das ist es nicht. Die Sache steckt tiefer: vom männlichen Vorgesetzten erwartet man nämlich, ohne es sich selbstverständlich einzugestehen, ja ohne es überhaupt bewußt werden zu lassen, ein wenig Galanterie und Zuvorkommenheit, liebenswürdiges Nachgeben und ähnliche Dinge, die vom geschlechtlichen Leben herrühren. Denn leider begegnet man auch noch in weiten Kreisen arbeitender Frauen der Ansicht, daß es auch im Betrieb einen „Herrn" und eine „Dame" gibt, eine Uebertragung der geschlechtlichen Atmosphäre in das Gebiet des Erwerbs. Sehr viele Frauen sind dann geradezu enttäuscht, wenn sie statt eines galanten (immer im guten Sinne gemeint) Vorgesetzten einen groben Feldwebel antreffen. Solche Frauen begehen den grundsätzlichen Fehler, in dem männlichen Vorgesetzten vor allem den Mann zu sehen.

Vielleicht ist es nun doch schon ein wenig verständlicher geworden, warum die Frauen so oft weibliche Vorgesetzte mit Mißtrauen begrüßen.

Wenn wir nun aber einmal das Problem der weiblichen Vorgesetzten psychologisch zu beleuchten versuchen, so darf, wollen wir objektiv bleiben, doch auch nicht übersehen werden, daß es Frauen gibt, die, einmal an die Macht gelangt, durchaus nicht zu den idealen „Befehlshabern" gehören. So etwas trifft aber gewiß auch auf Männer zu und hängt mit der persönlichen Eigenart des Betreffenden zusammen. Vielleicht begehen Frauen freilich ihre Fehler doch auch wegen ihrer so ganz anderen Entwicklung.

Arbeitende Frauen müßten vor allem eines bedenken: auch die weibliche Vorgesetzte ist eine erwerbende Frau, nur daß sie außer den Sorgen der Arbeit die Last der Verantwortung zu tragen hat. Wer den Aufstieg der Frau begrüßt, dürfte deshalb diesen Aufstieg auch im einzelnen nicht behindern. Frauen am allerwenigsten, die jenseits aller geschlechtlichen Momente einander das Arbeitsleben so leicht als möglich gestalten sollten.

Adele Bruckner.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

## Die spanische Frau

Die junge spanische Revolution hat schwere Sorgen, Sorgen, die sich nur aus dem spanischen Volkscharakter erklären lassen. Bedenkt man, was es bedeutet, daß das spanische Volk nach den Zählungen des Jahres 1920 unter rund 20 Millionen Erwachsenen, die von der Statistik erfaßt sind, bloß 22.3 Prozent männliche und 16.2 Prozent weibliche Personen hatte, die sowohl des Lebens als des Schreibens kundig waren, während 25.5 Prozent der Männer und 33.7 Prozent der Frauen weder lesen noch schreiben konnten, so kann man sich wohl vorstellen, welche unendlichen Gefahren es mit sich bringt, einem solchen Land eine demokratische Verfassung zu geben. Man kann die große Geschicklichkeit und die unendliche Geduld der Staatsmänner, denen es gelang, die Monarchie durch eine unblutige Revolution zu verjagen, nicht hoch genug einschätzen. Ein ungebildetes Volk wird stets im Banne seiner Kirche stehen. Nur die Macht des katholischen Klerus in Spanien kann die unerhörte Rückständigkeit der Ehegesetzgebung dieses Landes erklären, und

### Hast du schon ...

**Genossin! Du weißt, wie viele deiner Schwestern sind:**
In aller Not noch für die Wirklichkeit blind!
Sie ersticken in Plagen,
Und doch ertragen sie ihr Leid
Wie eine Schuld
Mit stumpfer Geduld.
Sie nehmen alles hin, was ihnen widerfährt,
Als müßt' es so sein.
Sie sind nicht aufgeklärt!

Genossin! Hier ist eine Aufgabe für dich, eine Pflicht!
Trag' in das Leben dieser Schwestern Licht!
Führe sie zu uns,
Lehre sie, Mitkämpferinnen sein,
Denn es heißt ja nicht allein:
„Wo bleibt der 2. Mann?" —
Auch die Frauen haben zu werben begonnen,
Und dich geht die Frage an:
Hast du schon die 2. Genossin gewonnen?

Tutt.

nur der gewaltige Einfluß, den der Priester besonders auf die Seelen seiner weiblichen Pfarrkinder hat, daß sich die Frauen bisher selbst einer Reform widersetzten.

Betrachten wir einmal die Stellung der spanischen Frau in rechtlicher Beziehung. Privatrechtlich ist die unverheiratete Frau und die Witwe männlichen Personen nahezu völlig gleichgestellt. Sie kann, mit Ausnahme des Heeresdienstes, alle Berufe ergreifen, Medizin und Recht studieren, oder öffentliche Aemter einnehmen; dagegen kann sie, außer mit besonderer Genehmigung, nicht Vormund oder Kurator werden, auch nicht als Zeuge auftreten. Nur in Kriminalfällen kann die Frau gültig als Zeuge vernommen werden, und da ergibt sich der Widersinn, daß ihr Eid zwar imstande ist, jemandem den Kopf zu kosten, nicht aber ihn in den Besitz einer geringfügigen Streitsumme zu setzen. Diese verhältnismäßig günstige Stellung der unverheirateten spanischen Frau ändert sich mit einem Schlag mit ihrer Verehelichung. Bis zum Jahr 1870 betrachtete der Staat die Ehe überhaupt nur als Angelegenheit der Kirche, in die er sich nicht einmischte, und da in Spanien die Bevölkerung zu mehr als 99 Prozent katholisch ist, wurde die Ehe nach kirchenrechtlichen Vorschriften geschlossen. 1870 forderte die erste spanische Revolution die obligatorische Zivilehe und betrachtete die Ehe als einen bürgerlichen Vertrag und damit der Aufsicht des Staates unterworfen. Die Spanier kümmerten sich jedoch nicht um diese Vorschrift und trotzdem die nur kirchlich geschlossenen Ehen mit Strafe und Nichtigkeit bedroht wurden, weigerten sich im Banne der Kirche mehr als 90 Prozent der Neuvermählten, ihre Ehe vor dem Standesbeamten zu schließen. Es wurde daher bereits im Jahre 1875 bestimmt und durch das heute geltende Gesetz aus dem Jahre 1907 bestätigt, daß alle Katholiken nur vor dem katholischen Priester, das heißt in der vom Kirchenrecht vorgeschriebenen Form, heiraten können. Der Staat entsendet zu diesen kirchlichen Trauungen einen Beamten, der die nötigen Registereintragungen vollzieht. Es ist also katholischen Personen nicht möglich, gegen den Willen ihres Pfarrers zu heiraten, das heißt sie sind genötigt, vorher zu beichten, Brautexamen abzulegen und all die von der Kirche vorgeschriebenen Vorschriften mitzumachen. Aus dieser kirchenrechtlichen Form der Ehe erklärt sich auch, daß die Ehe in Spanien — selbst bei Nichtkatholiken — untrennbar ist und bloß die Scheidung von Tisch und Bett möglich ist. Eine zweite Ehe kann nur im Falle des erwiesenen Todes des andern Ehegatten eingegangen werden. Aber aus der katholischen Kirchengeschichte läßt sich auch die spanische Einrichtung der „geheimen Ehe" erklären. Wenn der Bischof nämlich hierzu die Einwilligung erteilt, ist sowohl der Standesbeamte als der Pfarrer gezwungen, die Ehe in ein geheimes Register einzutragen, ihren Vollzug aber erst bekanntzugeben, wenn dies den Eheleuten genehm ist. Da die Ehe nun, wie wir sehen werden, große rechtliche Bedeutung hat, ist durch diese geheime Ehe, die vom Tage der Eintragung an gilt, dritten Personen aber unbekannt bleibt, Betrügereien Tür und Tor geöffnet.

Ehebruch wird streng bestraft. Das spanische Strafgesetz sieht für den Ehebruch der Frau unter Umständen selbst die Todesstrafe vor. Der Ehebruch des Mannes kann mit Gefängnis bis zu zehn Jahren bestraft werden, aber nur dann, wenn er die Konkubine in die eheliche Wohnung führt oder der Ehebruch „öffentlichen Skandal" erregt. Diese Bedingungen müssen auch gegeben sein, damit der Ehebruch des Mannes von der Frau als Scheidungsgrund geltend gemacht werden kann. Auch die übrigen Scheidungsgründe begünstigen den Mann. Scheidung kann nur in sechs Fällen verlangt werden, abgesehen von Ehebruch, schwere Mißhandlung der Frau durch den Mann oder Mißhandlung des Mannes durch die Frau. Verleitung zum Abfall von der katholischen Religion, Anleitung der Frau oder der Kinder zur Prostitution, schwere Kerkerstrafen des Mannes oder Kerkerstrafe der Frau. Aus all diesen Gründen kann eine Scheidung, aber niemals eine Trennung der Ehe erfolgen.

Die spanische Frau schuldet dem Manne Gehorsam, dies geht so weit, daß er berechtigt ist, ihren Verkehr und ihre Korrespondenz zu überwachen und in seinem Sinne zu regeln. Die Ausübung eines Berufes irgendwelcher Art ist an die Einwilligung des Mannes gebunden. Eine verheiratete Frau kann im Zivilprozeß nur durch die Person ihres Mannes als Klägerin oder Beklagte auftreten. Als Zeugin ist sie, wie schon oben bemerkt, von vornherein ausgeschlossen. Ueber ihre Kinder stehen ihr keinerlei Rechte zu und das Gesetz läßt ihr nur eine einzige Willensäußerung: auch die verheiratete Frau kann frei testieren.

Vermögensrechtlich darf die verheiratete Frau, selbst wenn sie in Gütertrennung lebt, ihr Vermögen weder verkaufen, noch irgendwie belasten. Das spanische Gesetz setzt aber Gütergemeinschaft voraus und in diesem Falle stehen der verheirateten Frau über das gemeinsame Vermögen überhaupt keine Rechte zu.

Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man die Stellung der spanischen Ehefrau als wahre Knechtschaft bezeichnet. Fügt man dazu, daß die spanische Sitte Erwerbstätigkeit der Frau vorwiegend nur in Form der Dienstmagd kennt und ihren wahren Beruf in der Ehe sieht, so wird man erkennen, welche gewaltige Arbeit die junge spanische Frauenbewegung noch zu leisten hat.

Ernst Borby.



**Ferienfreuden**

Was gibt es für den Städter schöneres, als bei der Heuernte zu helfen?

## Im Mütterheim

Im Wohnzimmer des Mütterheims saßen Kinderwäsche nähend zwei junge Frauen. Man sah es ihnen an, daß ihre schwere Stunde nicht mehr fern sein konnte; ihre Leiber lasteten auf den Stühlen, und in ihren Augen lichterte jener seltsame Glanz, der das nahende Ereignis ankündet. Sie unterhielten sich leise. Die Aeltere, der der Mann durchgebrannt war, und die nach der Entbindung in das trostlose einsame Nest heimkehren mußte, quälte sich mit Zukunftssorgen. Die Jüngere, unverheiratet, die ihren Verlobten mehr erlaubt hatte, als ihr nun lieb war, sagte: „Sie dürfen wenigstens Ihr Kleines behalten, Frau Schmalz, aber mir nehmen sie's weg, sobald es da ist! Und dann muß ich zu Hause wieder „Junges Mädchen" spielen, als wär' nichts geschehen! Ach Gott!"

Frau Schmalz faltete die Hände ineinander. „Vielleicht lassen die Eltern Sie doch bald beide heiraten, Fräulein Pauline! Das wär' ja sonst grausam!"

„Ach, das glaube ich nicht." Pauline seufzte. „Die sind so erbost über meinen Verlobten . . . Wenn nur erst alles vorbei wäre!"

Das wünschte auch Frau Schmalz. Schweigend nähten sie eine Weile. Aus dem Zimmer nebenan hörte man das Plätschern von Wasser, feines Gezeter und hin und wieder ein Lachen. Dort badeten die jungen Mütter ihre Kleinen.

Die Tür wurde heftig geöffnet, und ein junges Ding, schwanger wie die anderen, schob sich hinein. „Na, ihr blast hier wohl Trübsal! Was hilft's! Drüben bei Schwester Jette sitzt eine Neue und heult. Man hört's durch die Türe. Ich hab' auch ein bißchen gelauscht. Die hat was durchgemacht! Na, Schluß mit Küchendienst für heute! Puh!"

Damit verschwand sie. Pauline fragte: „Was ist das eigentlich mit ihr, mit der Bertha? Die anderen erzählen, sie hätte schon eins? Und nun bekommt sie das zweite? Sie ist doch erst sechzehn!"

„Mit der Bertha ist's traurig", erklärte Frau Schmalz milde. „Zu Hause keine Liebe, und der Vater macht Seitensprünge und die Mutter auch . . . Und wenn dann mal einer gut mit ihr ist, dann kann sie nicht Nein sagen . . . Und bei manchem, wissen Sie, Fräulein Pauline, da passiert's halt arg leicht . . ."

*

Schwester Jette ging aus dem Sprechzimmer in ihre eigene Stube hinüber, um sich vor dem Spiegel die Haubenbänder frisch zu binden; die Schleife hatte sich verschoben. Sie war rundlich und blond, mit einem Kindergesicht.

Gut, daß gerade ein Bett frei geworden war! So konnte man die Neue unterbringen. Sie hätte sie ungern wieder fortgeschickt. Viele, die kamen, waren einfach leichtsinnige Hühner, und Schwester Jette hätte ihnen, wenn sich das mit den Grundsätzen ihres Standes vertragen hätte, manchmal ein wenig Not und Angst ums Unterkommen gegönnt. Hier aber waltete ein schweres Geschick, das man gern lindern mochte. Die Neue kam aus dem Gefängnis, aus der Unter-

suchungshaft, wohin sie eine Verleumdung jenes Burschen gebracht hatte, von dem sie ein Kind im Leibe trug . . .

Als Schwester Jette wieder aus ihrem Zimmer trat, lief ihr Bertha mit einer Einkaufstasche über den Weg und gab ihren Gedanken eine andere Richtung. Wenn es wüßte, was ihm bevorstände, das arme Ding! Aber besser, sie, Schwester Jette, behielt das noch vorläufig für sich. Sie hatte sie gern, die kleine Bertha, die immer dienstbereit und für jede Freundlichkeit rührend dankbar war. In die Welt hinaus durfte man sie freilich nicht lassen in ihrer Haltlosigkeit; das gab es sonst ein Kind um das andere . . . Aber sie, Schwester Jette, hätte sich wohl zugetraut, sie mit milder und doch fester Hand den rechten Weg zu führen . . . Andere wollten es anders. Ihre Eltern hatten den Antrag auf Fürsorgeerziehung gestellt. Da gab es strenge Zucht, und das war gewiß auch notwendig; aber ihre kleine, liebebedürftige Bertha würde darunter zugrunde gehen . . .

Eine Tür öffnet sich leise, und ein totenblasser Mund flüsterte: „Mit mir ist es so weit, Schwester . . .“ Rasch traf Schwester Jette noch einige Anordnungen. Dann trat sie mit der leise Stöhnenden den kurzen Weg ins nahe Krankenhaus an. — K. Dorf.

## Olympiade-Fotowettbewerb

Der Arbeiterlichtbildbund veranstaltet anläßlich der am 19. Juli in Wien beginnenden Olympiade, zu der sich bereits 30 000 deutsche Arbeiterturner angemeldet haben, einen Fotowettbewerb. Jeder bundestreue Amateurfotograph kann zu den gestellten Themen „Wien im Zeichen der Olympiade“, „Spannende Momente von der Olympiade“ und „Momente vom Kongreß der sozialistischen Internationale“ beliebig viel Fotos im Mindestformat von 6 mal 9 Zentimetern einsenden. Auf der Rückseite sind technische Angaben über Belichtungszeit, Gegenstand der Aufnahme usw. zu vermerken, jedoch keine Namen, sondern nur ein Motto. Ein verschlossener, das gleiche Motto tragender Briefumschlag soll Namen und Adresse des Einsenders enthalten. Die Einsendung der Wettbewerbfotos hat bis zum 2. August an die Redaktion der Zeitschrift des Arbeiterlichtbildbundes „Das neue Bild“, Berlin S. 42, Alexandrinenstr. 37, zu erfolgen. Es sind Geldpreise ausgesetzt. Die preisgekrönten Fotos werden veröffentlicht.

## Rundfunk

**Kattowitz — Welle 408,7**

**Freitag, den 17. Juli.**

12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vortrag. 15,45: Kinderstunde. 16: Schallplatten. 16,50: Französisch. 17,10: Konzert. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,30: Tanzmusik. 23: Vortrag franz.

**Warschau — Welle 1411,8**

**Freitag, den 17. Juli.**

12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,50: Französisch. 17.15: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Sinfoniekonzert. 22: Vorträge. 22,30: Tanzmusik.

**Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

**Freitag, den 17. Juli.**

6.30: Funkgymnastik. 6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Stunde der Frau. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Ballettmusik auf Schallplatten. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Die Zeit in der jungen Dichtung. 17,50: Reisen in Frankreich. 18,10: Knigge für Erholungsreisende. 18,35: Das wird Sie interessieren! 19: Wetter; anschl.: Abendmusik. 20: Wetter; anschl.: Blick in die Zeit. 20,30: Leidende Kreatur. (Hörspiel). 21,20: Abendberichte. 21,30: Eine Diskussion über „Leidende Kreatur“. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Das Training des Leichtathleten. 23: Die Tönende Wochenschau. 23,15: Funkstille.



**Darüber lacht Paris**

**Nach der Amputation.**

„Was soll ich mit dem Bein machen?“
„Schenken Sie es einem Armen!“

## Versammlungskalender

**D. S. A. P.**

**Emanuelssegen.** Am Sonntag, den 26. Juli findet im Fürstlichen Gasthause des Herrn Kukowka eine wichtige Parteiversammlung statt. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. Ref. Genosse Matzke.

**Myslowitz.** Am Sonntag, den 19. Juli, vormittags 10 Uhr, findet eine wichtige Vorstandssitzung im Versammlungslokal statt, zu welcher wir die Vorstände des Gesangs-Bergbauindustrieverbandes, Arbeiterwohlfahrt, sowie die Jugendgruppe einladen. **Der Vorstand.**

**Orzesche.** Sonntag, den 19. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet bei Grzegorczyk die fällige Mitgliederversammlung der Partei statt. Um zahlreiches Erscheinen auch der Genossen aus den umliegenden Ortschaften wird gebeten. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind freundlichst willkommen. Referent Gen. Matzke.

**Radzionkau-Rojca.** Sonntag, den 19. Juli, nachmitags 4 Uhr, Mitgliederversammlung der Partei. Zahlreiches Erscheinen aller Genossen sehr erwünscht. Lokal wird noch bekanntgegeben. Referent Gen. Raiwa.

**Bergbauindustriearbeiterversammlungen**

am Sonntag, den 19. Juli 1931.

Zawodzie, vorm. 10 Uhr, bei Posch. Referent zur Stelle.

Zalenze, nachm. 3 Uhr bei Golczyk, Ref. zur Stelle.

Giszowiec, vorm. 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

Gostyn, nachm. 1½ Uhr, in Zawisc, bei Spendel. Referent zur Stelle.

Nowa Wies, vorm. 9½ Uhr, bei Goretzki. Referent zur Stelle.

Wielkie Piekary, vorm. 9½ Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

**Bergbauindustrieverband.**

**Ober-Lazisk.** (Familienfest.) Am Sonntag, den 19. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, versammeln sich die Mitglieder, nebst Kindern im Muchaschen Garten. Um 3½ Uhr Festrede des Gewerkschaftssekretärs Nietsch. Gartenmusik von der Pietraschekschen Kapelle. Abends Tanz. Angehörige der freien Gewerkschaften haben freien Zutritt. Gäste Willkommen.

**Maschinisten und Heizer.**

**Königshütte.** Am Donnerstag, den 16. Juli, nachm. 5 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt.

**Monatsplan der D. S. J. P. und D. M. V. Jugend Katowice II für Monat Juli.**

17., Freitag, Volkstanz, Leiter: Heinrich Gregor.
22., Mittwoch, Singabend, Leiter: Leo Albrecht.
28., Dienstag, Vorstandssitzung.
29., Mittwoch, Volkstanz, Leiter: Heinrich Gregor.
31., Freitag, Unterhaltungsabend.
5. 8., Mittwoch, Monatsversammlung.
Sämmtliche Abende finden im Kasino (Latus) statt.
Anfang der Abende 7½ Uhr.

**Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.**

Donnerstag, den 16. Juli: Spiel im Freien, Rote Falken, Sprechchorprobe.
Freitag, den 17. Juli: Volkstanzabend.
Sonnabend, den 18. Juli: Rote Falken.
Sonntag, den 19. Juli: Fahrt an die Przemsa.

**Freie Sänger.**

**Gemischter Chor Freie Sänger Katowice. Unsere Uebungsstunden finden in der Zeit von 15. Juli bis 1. September unter Leitung von Genossen Erich Groll im Saale des Zentralhotels statt. Anfang 7½ Uhr abends.**

**Emanuelssegen.** (Arbeitergesangverein „Uthmann“.) Die angesagte Versammlung am Sonntag, den 19. Juli in der Privatschule fällt aus und wir beteiligen uns mit den Siemianowitzer Sängern an dem Ausflug nach Czulow, Badeanzug und Essen für den ganzen Tag ist mitzunehmen. Daselbst Wanderversammlung. Abmarsch um 7½ Uhr vom alten Spritzenhaus. (Sitownia.)

**Touristenverein „Die Naturfreunde“.**

**Bezirkskonferenz.**

Am Freitag, den 17. Juli, nachm. 6 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte eine Bezirkskonferenz statt. Hierzu sind sowohl die Ortsgruppenleiter als auch die Sektionsführer eingeladen. Um pünktliches Erscheinen ersucht die Bezirksleitung.

**Friedenshütte.** Der Familienausflug mit Angehörigen per Rollwagen findet am 19. Juli nach Krolowka statt. Treffpunkt am Kreuze 6¾ Uhr. Alle Teilnehmer haben sich beim Führer Blaszczyk zu melden. **Der Vorstand.**

**Freie Radfahrer Königshütte!**

Programm für Ausfahrten im Monat Juli. Die feinen Radler veranstalten am Sonntag, den 19. Juli gemeinschaftlich mit den Angehörigen einen Ausflug mit Rollwagen und Rädern nach der Teufelsmühle. Interessente mit und ohne Rädern, können sich anschließen. Der Preis für den Rollwagen beträgt 1,50 Zloty pro Person. Die Teilnehmerkarten sind beim Genossen Ciupke, ulica 3-go Maja 5, zu haben und sind bis spätestens Freitag, den 17. Juli abzuholen. Sammelpunkt Volkshaus. Abfahrt 6 Uhr früh. Sonntag, den 26. Juli, Fahrt nach Ober-Wilcza. Abfahrt 5 Uhr, früh vom Volkshaus.

**Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde“, Krol. Huta**

19. Juli 1931. Lawek, Abfahrt erfolgt um 4,33 Uhr vom Bahnhof Krol. Huta bis Katowice.

26. Juli 1931. Trockenberg (Sucha Gora). Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Janikulla.

2. August 1931. Josefstal. Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Olesch.

**Zalenze. Am Donnerstag, den 16. d. Mts., findet um 5 Uhr nachmittags im Golczykschen Lokale eine öffentliche Versammlung der D. S. A. P. und P. P. S. statt. Der Wichtigkeit und dem Ernst der Zeit entsprechend wird um zahlreichen Besuch, besonders der Arbeitslosen gerechnet.**

**Bismarckhütte.** (Mieterschutzverein.) Der Mieterschutzverein hält am Freitag, den 17. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, im Zereinshaus seine Mitgliederversammlung ab. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu dieser Versammlung zu erscheinen. Interessenten werden gern gesehen. Erscheint alle, denn es geht um wichtige Tagesfragen.

**Königshütte.** (D. S. J. P. und F. G. J.) Am Sonntag, den 19. Bezirksausflug an die „Weiße Przemsa“. Alle Jugendgruppen haben vollzählig daran teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit findet eine Bezirksvorstandssitzung statt. Darum ist es Pflicht aller Bezirksvorstandsmitglieder zu erscheinen. Quartalsberichte sind mitzubringen.

**Königshütte.** (Verein für Aquarien- und Terrarienkunde „Ludwigia“.) Am Sonntag, den 19. Juli, nachmittags 6 Uhr, findet im Volkshaus, Vereinszimmer, die fällige Monatsversammlung statt. Gäste willkommen.

**Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung**

**Königshütte.** Am Freitag, den 17. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet eine Vorstandssitzung bei Niestroj statt. Um pünktliches Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ersucht. **Der Vorstand.**